



Multitalent Wald

Wald und Holz NRW

Nachhaltigkeitsbericht 2014

Multitalent Wald
Wald und Holz NRW
Nachhaltigkeitsbericht 2014



MENSCH WALD!



Multitalent Wald

Wald und Holz NRW
Nachhaltigkeitsbericht 2014



Inhalt

Multitalent Wald Vorwort	7
Jahresrückblick 2014	8
Menschen für Wälder – Wälder für Menschen Der Wald aus ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektive	12
Direkt an der Quelle Mit Wald und Holz NRW auf Entdeckungstour im Sauerland	14
Die Handtücher vom Jakobsberg Bewirtschaftung des Klein- und Kleinstprivatwaldes: Wald und Holz NRW forscht an der Basis	22
Brückenschlag aus Holz Holzkompetenzzentrum als Vordenker und Impulsgeber	30
Heimspiel der Exoten Wald und Holz NRW erforscht fremdländische Baumarten im Arboretum Burgholz	38
Der Baum ist tot, es lebe der Wald Xylobius: Wald und Holz NRW setzt Biotopholzstrategie im Staatswald um	46
Draußen vor der Tür Forstwirtschaftlicher Alltag im Ruhrgebiet	54
Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen, Münster Lagebericht für das Geschäftsjahr 2014	62
Wald und Holz NRW Zum Wohl von Menschen, Natur und Umwelt	76

www.wald-und-holz.nrw.de/nachhaltigkeitsbericht_2014



Multitalent Wald

Unsere Mission ist der Wald. Seit Generationen pflegen und bewirtschaften die Forstleute in NRW die Wälder und sorgen dabei für die Produktion eines einzigartigen Rohstoffs, der Funktionalität mit Behaglichkeit ideal verbindet. Ganz nebenbei schaffen unsere Forstleute dabei auch noch vielfältigen Nutzen für Gesellschaft, Natur und Umwelt. Der Wald hat viele Talente und wir entwickeln sie auf immerhin 27% der Fläche unseres Landes. Tag für Tag.

Gerade den vielen Kleinstwaldbesitzerinnen und -besitzern gilt unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Rohstoffmobilisierung gerade hier wird im Rahmen unseres Waldklimafondsprojektes „GemWaBewirt“ intensiviert. Die Nutzung von Holz liefert den optimalen Beitrag zum Klimaschutz. Jeder nicht benötigte Stahlträger, jedes durch Holz ersetzte Aluminiumfenster ist ein Beitrag zum „Klimaschutz made in NRW“. Dass dabei auch das Wirtschaften mit Gastbaumarten wie Douglasie und Küstentanne eine zunehmend wichtige Rolle spielen kann, dokumentieren und erproben wir mit unseren Forstwissenschaftlern seit vielen Jahren im Arboretum Burgholz. Das Expertenwissen zur Beimischung der „Fremdländer“ stellen wir für unsere Beratungsarbeit zur Verfügung: Damit auch im veränderten Klima der nächsten Jahrzehnte das Multitalent Wald seine Leistungen für Wasser, Luft, Erholung und Naturschutz erbringen kann.

Dass im Staatswald der Artenschutz eine herausragende Bedeutung hat, zeigen wir mit unserem Biotopbaumkonzept „Xylobius“, unserem Nationalpark in der Eifel, unseren Wildnisgebieten und Naturwaldzellen. Aber: Prozessschutz ist und bleibt selbst im Staatswald die Ausnahme. Die Regel, dass wir im und mit dem Wald wirtschaften, bleibt auch in Zukunft unsere Kernaufgabe. Das tun wir mit dem ganzheitlichen Kompass der Nachhaltigkeit in allen Dimensionen: ökologisch, ökonomisch und sozial. Dafür stehen unsere Forstleute auch in diesem Jahr mit voller Überzeugung.

Ihr
A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Andreas Wiebe'.

Andreas Wiebe
Leiter Wald und Holz NRW

2014

15. bis 18. Januar

Effizientes Bauen mit Holz

Am Gemeinschaftsstand von Wald und Holz NRW präsentieren 17 Partner auf der DEUBAUKOM in Essen effiziente Holzbaulösungen und Holzbauprodukte für Industrie und Gewerbe, Wohnungswirtschaft, Kommunen und private Bauherren. Holznutzung ist Klimaschutz. Im Bausektor entwickelt sich Holz zum Konkurrenten des dominierenden Werkstoffs Stahl.



7. Februar

Die deutsche Eiche bleibt modern

Die traditionsreiche Wertholzversteigerung in Appelhülsen bei Münster trifft auch 2014 auf rege Nachfrage. Eicheneinzelstämme werden durchschnittlich für 565 Euro je Festmeter zugeschlagen. Das entspricht in etwa dem Vorjahresniveau. Die Veranstaltung im Münsterland ist einer von vier durch Wald und Holz NRW organisierten Versteigerungsterminen für Werthölzer.



7. Februar

Südwestfalen nach „Kyrill“

Im Auftrag von Wald und Holz NRW hat das Internationale Institut für Wald und Holz NRW in einer Studie die Auswirkungen des Orkans „Kyrill“

(2007) auf die Forst- und Holzwirtschaft analysiert und bewertet. Die Ergebnisse werden im Zentrum HOLZ im sauerländischen Olsberg vorgestellt und kontrovers diskutiert.



11. Februar

Was tun, wenn der Wolf kommt?

Mehr als hundert Interessierte aus Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Naturschutz nehmen am Workshop „Was tun, wenn der Wolf kommt?“ teil, den Wald und Holz NRW gemeinsam mit dem Schafzuchtverband NRW veranstaltet. Das Thema polarisiert. Experten geben Tipps für den Umgang mit dem Raubtier, dessen Rückkehr nach NRW als sehr wahrscheinlich gilt.



18. März

Waldjugendspieler im Landtag

Naturerlebnis und Einblicke in natürliche Zusammenhänge des Ökosystems Wald stehen im Mittelpunkt der alljährlichen Waldjugendspiele, an denen diesmal 40.352 Kinder aus

1.779 Klassen teilgenommen haben. Im nordrhein-westfälischen Landtag werden drei per Losverfahren ermittelte Klassen ausgezeichnet, die sich zudem über einen Erlebnistag in einer Umweltbildungseinrichtung von Wald und Holz NRW freuen können.



16. April bis 12. Oktober

Wald und Holz NRW auf der Landesgartenschau

Wald und Holz NRW präsentiert auf der Landesgartenschau in Zülpich die Vielseitigkeit des Waldes in NRW – mit all seinen Facetten: als Wirtschaftsraum, Naturschutzfläche,

als Erholungs- und Erlebniswelt. Neben einer großen Ausstellung im Pavillon wird im Außenbereich alltägliche Forst- und Holzwirtschaft erlebbar gemacht. Mit weit über einer halben Million Besucherinnen und Besuchern ist die Landesgartenschau ein großer Erfolg.



9. Juni

Pfingststurm „Ela“ wütet vor allem in den Städten

Am Pfingstmontag knicken Bäume wie Streichhölzer. „Ela“ hat vor allem in den Städten des Ruhrgebiets und am Rhein schwere Schäden angerichtet. So katastrophal wie der Orkan „Kyrill“, der 2007 rund 15 Millionen Festmeter Sturmholz hervorbrachte, ist „Ela“ mit 80.000 Festmetern zwar nicht. Die Auswirkungen sind dennoch riesig. Viele Wälder dürfen erst Monate nach dem Sturm wieder betreten werden.



25. Juni

Auftakt: Arnsberger Waldforschung für die Praxis

Werden Insekten und Pilze vom Klimawandel profitieren? Was bedeutet das für unsere Wälder? Welche Folgen ergeben sich hieraus für die Forstwirtschaft? Die Tagung „Insekten und Pilze im Klimawandel“ ist Auftakt für weitere Fachgespräche, mit denen Wald und Holz NRW zum Austausch über den aktuellen Stand der Forschung einlädt.

4. Mai

Entdeckungsreise durch die Wildnis vor der Haustür

Die Försterinnen und Förster von Wald und Holz NRW laden von Frühjahr bis Herbst im gesamten Land zu Wildniswanderungen ein. Sämtliche Wanderungen führen durch Wälder, die als „Wildnisentwicklungsgebiet“ ausgewiesen wurden und sich zum „Urwald von morgen“ entwickeln sollen. Die erste Tour führt durch den niederrheinischen Dämmerwald.



27. Juni

Barrierefrei: 1.500 Meter „Wilder Weg“

An zehn interaktiven Erlebnisstationen können sich Besucherinnen und Besucher mit und ohne Behinderung ab sofort auf dem neu geschaffenen „Wilden Weg“ über Wildnis, Waldentwicklung und die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt im Nationalpark Eifel informieren. Das Nationalparkforstamt ergänzt damit seine zahlreichen barrierefreien Angebote um ein weiteres Highlight.

2014

30./31. August

Jubiläum im Nationalpark Eifel

Vor zehn Jahren wurde in der Eifel der erste und bisher einzige Nationalpark Nordrhein-Westfalens gegründet. Auch Minister Johannes Rempel (Foto) kommt zum öffentlichen Festakt. Der Nationalpark ist

eine große Erfolgsgeschichte: Mehr als 7.100 Arten sind hier nachgewiesen, davon rund 1.600 Rote-Liste-Arten. In dem 110 Quadratkilometer großen Schutzgebiet finden unter anderem Wildkatze, Schwarzstorch und Mittelspecht wertvollen Lebensraum.



16. September

Erster Importmarathon zum Schutz heimischer Wälder

Experten von Wald und Holz NRW führen im Bezirk des Hauptzollamts Köln erstmals eine Vollaufnahme aller in Holz verpackten Warenimporte aus aller Welt durch. Konkret wird kontrolliert, ob im Holz lebende Schadorganismen als „blinde Passagiere“ mit eingeführt werden. Im ungünstigsten Fall können die unerwünschten Neuankömmlinge heimische Bäume in kürzester Zeit befallen, abtöten und sich zugleich vermehren.



18. September

Uhlenberg-Vertrag geht zum Europäischen Gerichtshof

Das Landgericht Münster entscheidet, den so genannten Uhlenberg-Vertrag dem Europäischen Gerichtshof zur Vorabentscheidung

31. August

Jubiläum auf dem Hammerhof

Mit einem ökumenischen Gottesdienst und einem „Markt der Vielfalt“ feiern rund 2.000 Besucherinnen und Besucher das zehnjährige Bestehen des Waldinformationszentrums Hammerhof in der Nähe der ostwestfälischen Stadt Warburg. Die Umweltbildungseinrichtung des Regionalforstamtes Hochstift von Wald und Holz NRW hat sich mit ihren vielfältigen Veranstaltungsangeboten und Ausstellungen fest in der Region etabliert.



vorzulegen, da er nach seiner Auffassung eine nicht notifizierte Beihilfe enthalten könnte, womit der Vertrag nicht hätte vollzogen werden dürfen. Das Land hatte 2007 nach dem Orkan „Kyrill“ unter der Verantwortung des damaligen Umweltministers Eckhard Uhlenberg einen Holzliefervertrag geschlossen, aus dem der Vertragspartner später einen Schadensersatzanspruch in Höhe von 56 Millionen Euro gegen das Land NRW abgeleitet hat und vor Gericht einzuklagen versucht.

8. Oktober

Bundeswaldinventur: mehr, älter, vielfältiger

Die Waldfläche in NRW nimmt zu, die Wälder werden älter und vielfältiger – so die Ergebnisse der 3. Bundeswaldinventur für Nordrhein-Westfalen. Detaillierte Informationen über die einzelnen Regionen Nordrhein-Westfalens wird die Landeswaldinventur liefern, für die 2013 und 2014 Daten aufgenommen wurden.



16./17. Oktober

Bauen mit Holz im urbanen Raum

Das hierzulande bisher wenig beachtete Potenzial von Holz in der städtischen Architektur ist Thema des 7. Europäischen Kongresses (EBH 2014) „Effizientes Bauen mit Holz im urbanen Umfeld“ in Köln. Wald und Holz NRW ist wieder mit dabei.



6./7. November

Perspektiverweiterung auf dem Arnsberger Waldforum

Das Thema Wildnis steht im Mittelpunkt des neu ausgerichteten Arnsberger Waldforums. An zwei Tagen

diskutieren Fachleute ihre konträren Positionen und werden dabei auch mit den Reflexionen fachfremder Studentinnen und Studenten konfrontiert – mit hochinteressanten Erkenntnissen!



14. November

Waldzustandsbericht: Wetterextreme machen dem Wald zu schaffen

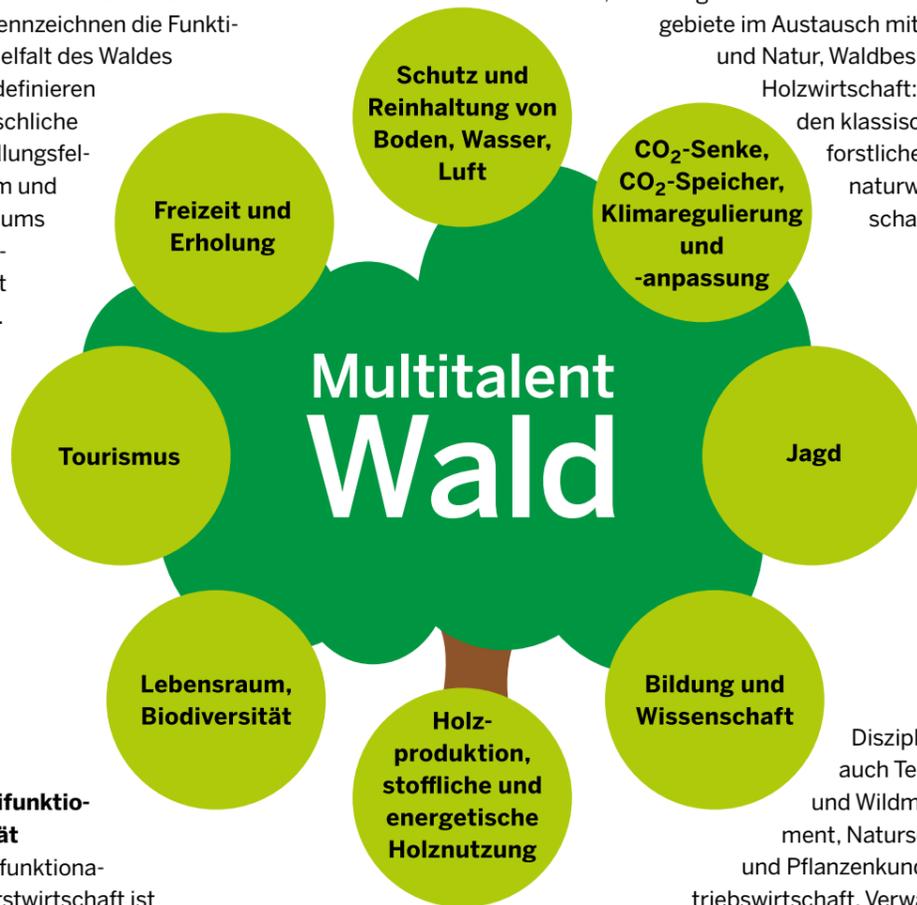
Minister Johannes Rempel (Foto rechts) stellt den Waldzustandsbericht 2014 vor. 36 Prozent der Bäume in NRW weisen deutliche Schädigungen auf – der höchste Wert seit Beginn der Waldzustandserhebungen vor 30 Jahren. Nur 23 Prozent der Bäume zwischen Rhein und Weser gelten als gesund. Vor allem die Wetterextreme als Folge des Klimawandels machen dem Wald zu schaffen.

Menschen für Wälder – Wälder für Menschen

Wald und Holz NRW sichert und entwickelt die Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes: Wertvoller Holzlieferant und wichtiger Schadstofffilter. Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Und natürlich Erholungsort für alle. Wald ist einer der kostbarsten Schätze, den die Erde zu bieten hat.

Multitalent

Die Bedeutung des Waldes als natürliche Lebensgrundlage für Menschen, Pflanzen und Tiere mag in letzter Konsequenz unermesslich sein. Analytisch auf die Spur kommt man dem Phänomen Wald am ehesten über seine ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimensionen: Sie kennzeichnen die Funktionsvielfalt des Waldes und definieren menschliche Handlungsfelder im und rund ums Multitalent Wald.



Multifunktionalität

Multifunktionale Forstwirtschaft ist demzufolge das Gebot der Stunde – Nachhaltigkeit das prägende Leitbild. Auf 915.800 Hektar Wald, und damit 27 Prozent der Landesfläche Nordrhein-Westfalens, befassen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Wald und Holz NRW mit Sicherung und Entwicklung der Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes. Im Kern geht es um ökologisch stabile, ökonomisch leistungsfähige und den gesellschaftlichen Anforderungen entsprechende Wälder.

Multitasking

Diesen mitunter gegensätzlichen Ansprüchen gerecht zu werden und sie bestenfalls in Einklang zu bringen ist eine Herausforderung, die die Försterinnen und Förster im Revier vor Ort annehmen. So vielfältig die Funktionen des Waldes, so breit gefächert sind ihre Aufgabenbereiche im Austausch mit Mensch und Natur, Waldbesitz und Holzwirtschaft: neben den klassischen forstlichen und naturwissenschaftlichen

Konstanz und Wandel

Konstante Rahmenbedingungen für die Tätigkeit von Wald und Holz NRW stellen die hohe Bevölkerungsdichte, die sehr große Zahl privater Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer sowie die Holzwirtschaft mit bedeutendem Arbeitsplatzangebot und ökonomischem Gewicht dar. Berücksichtigen und abbilden müssen die

Disziplinen auch Technik und Wildmanagement, Naturschutz und Pflanzenkunde, Betriebswirtschaft, Verwaltung und Umweltpädagogik.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Praxisalltag unterdessen auch sich ändernde ökologische, soziale und ökonomische Anforderungen wie den Klimawandel. Eine besondere Aufgabe, für die Wald und Holz NRW alle erforderliche Fachkompetenz bündelt und effizient einsetzt.

Die Nutzfunktion des Waldes

Unter der Nutzfunktion versteht man die wirtschaftliche Dimension des Waldes. In NRW sind in der Forstwirtschaft und den holzwirtschaftlichen Branchen, dem Cluster Wald und Holz, rund 180.000 Menschen beschäftigt. Der Umsatz beträgt mehr als 38 Milliarden Euro



pro Jahr. Mit einem Anteil von rund 65 % ist die Sägewaldindustrie Hauptkunde der Forstwirtschaft. Der Wald bildet weiterhin die Einkommensgrundlage für Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer und schafft etliche Arbeitsplätze gerade in strukturschwachen, ländlichen Gebieten.

Die Schutzfunktion des Waldes

An erster Stelle schützt er seine Bewohner, Tausende von Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, die auf den Wald als Lebensraum zwingend

angewiesen sind. Als regulierender Faktor im Wasserhaushalt ist die Bedeutung des Waldes für die Trinkwasserversorgung herausragend. Weiterhin schützt der Wald vor Geröll- und Schneelawinen sowie vor Erosion, dient als Sicht- und Lärmschutz. Die Klimaschutzleistung des Clusters Wald und Holz in NRW lässt sich auf 18 bis 21 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr durch Waldwachstum und Holznutzung beziffern. 78 % sind auf Holznutzung (Produktspeicher Holz und Substitution fossiler Brennstoffe), 22 % auf die Senkenleistung der Wälder zurückzuführen. Stichwort Biodiversität: In NRW sind weite Teile

des Waldes als Landschafts- oder Naturschutzgebiet beziehungsweise FFH- oder Vogelschutzgebiet ausgewiesen.

Die Erholungsfunktion des Waldes

Vor allem in Waldgebieten in der Nähe von Ballungsräumen wird die Erholungsleistung des Waldes vielfach als wichtigste Funktion des Waldes wahrgenommen: Wesentliche Erholungsfaktoren sind nach wie vor der vielfältige Wald selbst, möglichst mit Ausblicken in die Landschaft und die Forstwege als „Verkehrsachsen“.

Direkt an der Quelle

Mit Wald und Holz NRW auf Entdeckungstour im Sauerland

Sauerland. Land der 1.000 Berge? Zweifellos. Land der 1.000 Quellen? Auch das. Allein 104 davon finden sich in einem einzigen Quellgebiet nahe Brilon: die Almequellen. 800 Liter Grundwasser schütten die Almequellen im malerischen Mühltal pro Sekunde aus. Mit rund 7 Millionen Litern Quellschüttung täglich zählen sie nicht nur zu den stärksten, sondern auch saubersten Quellen in ganz Deutschland. Die hohe Wasserqualität ist auch der Symbiose von Wald und Wasser geschuldet. Die „Best-of“-Gewässer in Nordrhein-Westfalen finden sich im waldreichen Mittelgebirge. Grund genug, sich nicht nur einen Schluck frisches Nass zu genehmigen, sondern sich von Ranger Jörg Pahl bei der Quellwanderung auch die Geschichte erzählen zu lassen, die dahintersteckt.



Quellwasser ist austretendes Grundwasser. Will man jede einzelne der 104 Almequellen bei Brilon finden, sollte man der Sache im Quellteich auf den Grund gehen. Bereits die tanzende Wasseroberfläche verrät, dass der Teich vom Gros der Almequellen direkt gespeist wird. Verlässt das Quellwasser den Teich auf 340 Meter ü. NN fließt es aus der Karstlandschaft der Briloner Hochfläche in nördlicher Richtung bis Paderborn. Nach 59 pittoresken Flusskilometern mündet die Alme auf 95 Meter ü. NN in die Lippe.



Im Grunde Wasser

Warum tritt das Wasser im Alme-Quellgebiet so plötzlich und zahlreich aus? Grundlage für die Entstehung eines der größten deutschen Quellgebiete ist die Briloner Hochfläche, die aus Massenkalk besteht. Hier begegnet man dem Phänomen des Bachschwindens: Die Bäche und Flüsse fließen überwiegend unterirdisch. Die Almequellen liegen an der nördlichen Grenze der Hochfläche, an deren tiefstem Punkt. Die Schwerkraft tut ihr Übriges.



Ein Faszinosum oberhalb der Lörmecke-Quelle: Auf drei Ebenen bietet der 35 Meter hohe Lörmecke-Turm bei Warstein fantastische Panoramablicke bis zum Teutoburger Wald. 2008 eingeweiht, gilt das Aussichtsbauwerk aus Douglasien-Rundhölzern und Stahlringen inzwischen als Wahrzeichen des Premiumwanderweges Sauerland-Waldroute.

Wer mit Ranger Jörg Pahl von Wald und Holz NRW die Almequellen besucht, erlernt nicht nur das kleine Einmaleins der Quellkunde, sondern weiß im Nachhinein auch um ihre Schutzwürdigkeit. Gelegen im Naturschutzgebiet Tinne/Nehder Kopf (187 Hektar), gehören die Almequellen ebenso zum FFH-Gebiet (Fauna-Flora-Habitat-Gebiet) „Wälder und Quellen des Almetals“.

Von Brilon nach Warstein

Dem Briloner steht der Warsteiner Massenkalk in Nichts nach. Keine Frage der Ehre, sondern mehr eine der Quelle. Keine 20 Kilometer Luftlinie von den Almequellen entfernt, findet sich im Warsteiner Massenkalk ebenfalls ein gigantisches Trinkwasserreservoir rund um die Lörmecke-Quelle. Seit 1935 fördert hier allein die Lörmecke GmbH jährlich 3,3 Millionen Kubikmeter Trinkwasser. Diesem Geschenk der Natur, das die günstige Versorgung der Menschen im südlichen Soester Kreisgebiet mit

dem Lebensmittel Nummer eins sicherstellt, setzte der Mensch gleich auch ein Denkmal.

Der Lörmecke-Turm

Der Lörmecke-Turm ist ein europaweit einzigartiges Aussichtsbauwerk aus über kreuz geführten Douglasien-Rundhölzern und Stahlringen. 2008 eröffnet, bietet er auf drei Ebenen eine grandiose 360-Grad-Panoramansicht. Nach 204 Stufen ist man ganz oben. Aus 616 Metern ü NN präsentieren sich Weitblicke über den Arnberger Wald bis weit ins Hochsauerland, über den Haarstrang und die Westfälische Bucht bis zum Teutoburger Wald. Ob man will oder nicht: Architektonisch begeistert der Lörmecke-Turm auf Anhieb: 44 Kubikmeter Beton im Erdreich halten den 35 Meter hohen Turm mit seiner innenliegenden Wendeltreppe aufrecht. Mit ihrer Neigung von 82 Grad zur Waagerechten bilden die 144, circa 12 Meter langen Douglasienrundhölzer die Form der Außenhülle. An 288

Das Einmaleins der Quelle

Was sind Quellen?

Quellen sind natürliche Grundwasseraustritte. Sie fließen entweder permanent oder nur temporär.

Was gehört zum Quellbereich?

Das vernässte, also feuchte Gebiet rund um den Grundwasseraustritt mit seiner Vegetation und der Beginn des abfließenden Baches. Man rechnet teils über 1.000 m² Fläche zum Quellbereich.

Wie hoch ist die Temperatur des Quellwassers?

Sie liegt ebenso wie das oberflächennahe Grundwasser mit 8 bis 11 °C eher niedrig und schwankt im Jahresverlauf kaum.

Was ist die Quellschüttung?

Die so genannte Quellschüttung beschreibt die Abflussmenge in Liter pro Sekunde. Meist wird die Abflussmenge erheblich unterschätzt.

Was unterscheidet die Quelle vom Brunnen?

Brunnen sind künstliche Aufschlüsse von Grundwasser, Quellen dagegen natürliche Grundwasseraustritte aus dem Erdboden, Fels etc.

Welche Quelltypen gibt es?

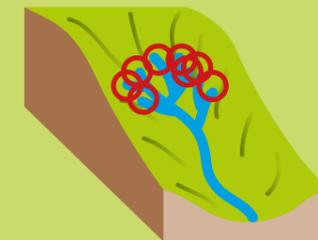
Zu den häufigsten Quellarten zählen die vier Basistypen Sturz-, Sicker-, Tümpel- und Wanderquelle. Sonderformen sind Kalksinterquellen, Schwefelquellen, Mineral-, Sole- und Thermalquellen.



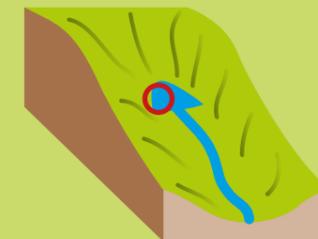
Sturzquelle: Sie tritt punktuell zum Beispiel aus Felsgestein in steilen Gelände aus



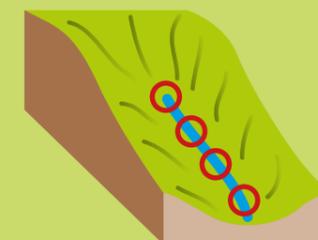
Sickerquelle: Sie tritt diffus an mehreren Stellen aus, zum Beispiel flächig-sickernd aus Waldboden auf geneigtem Gelände



Tümpelquelle: Sie tritt in Tal(rand)lage von unten nach oben in einen Quelltopf aus



Wanderquelle: Sie tritt linear an wechselnden Orten in einer Geländerinne aus



Das Wasser der 104 Almequellen erfrischt nicht nur Wanderer. Es speist auch die Alme, die 59 Kilometer nordwärts bis Paderborn fließt und dort in die Lippe mündet.



Kreuzungspunkten verbinden Schrauben das Holz mit den Stahlringen.

Sauerland-Waldroute

Der Lörmecke-Turm ist inzwischen mehr als Publikumsmagnet, höchster Standpunkt des Arnberger Waldes oder reines Anschauungsobjekt – er gilt als Wahrzeichen der Sauerland-Waldroute, einer von drei Premiumwander-

wegen in Südwestfalen. Unter dem Motto „Zauberhaft mystisch und immer anders“ führt die Sauerland-Waldroute über 240 Kilometer oder 16 Tagesetappen von Iserlohn nach Marsberg. Rund 110 Kilometer führen durch den Naturpark Arnberger Wald, der mit urwaldartigen Abschnitten glänzt. Weitere Höhepunkte der Sauerland-Waldroute sind neben dem Lörmecke-Turm und den Almequellen der Klangwald am Möhnensee und die Reckenhöhle bei Balve.

Ranger aus Berufung

Immer wieder anzutreffen auf einem 140 Kilometer langen Teilabschnitt der Sauerland-Waldroute: Ranger Jörg Pahl mit Hund Carlos. Seit 2009 ist der 55-Jährige Ranger – „ein Traumberuf“, wie er unumwunden zugibt. Ebenso wie seine Ranger-Kollegen auf den anderen Premiumwanderwegen in Südwestfalen – von Hause aus Forstwirt und Forstwirtschaftsmeister – ließ er sich zum geprüften Natur- und Landschaftspfleger weiterbilden.



Mann mit Hund und markantem Hut: Seit 2009 ist Jörg Pahl (55) mit Leib und Seele Ranger in Südwestfalen



Naturerleben möglich machen

Zum Aufgabenbereich der Ranger von Wald und Holz NRW – erkennbar am markanten Hut und dem Schriftzug „Forstverwaltung“ – gehören insbesondere:

- Umweltbildung für Kinder und Jugendliche (gratis) / für Erwachsene (gegen Gebühr)
- Kontrolle und Pflege von Einrichtungen zur Besucherlenkung
- Betreuung von Besucherinnen und Besuchern im Gelände, in Besucherzentren und Waldinformationszentren
- Hoheitliche Aufgaben
- Weiterentwicklung des Wanderweges

- Durchführung und Kontrolle von Naturschutzmaßnahmen
- Öffentlichkeitsarbeit

Themen-Exkursionen

Bis zu 70 Publikums-Wanderungen führt Ranger Jörg Pahl jährlich durch. Neben der Quellwanderung auch weitere Themen-Exkursionen wie die Vollmond-, Brunft- oder Fährschiffwanderung. Die Umweltbildung mit Kindern und Jugendlichen ist ihm ein besonderes Anliegen: „Nur wer die Natur versteht, kann und will sie auch schützen.“

Wald und Wasser – eine Symbiose

Wald und Wasser – das ist eine fruchtbare Beziehung im besten Sinne des Wortes. Der Waldboden kann in kurzer Zeit in ebener Lage 60 bis 75 Liter Wasser pro Quadratmeter aufnehmen. Das Wasserspeichervermögen des Waldes ist damit bis zu sechs Mal höher als auf Freiflächen; entsprechend geringer fällt im Wald der Oberflächenabfluss aus, was der Bodenerosion entgegenwirkt. Aufgrund seiner hohen Speicherkapazität bietet der Wald zudem bei Hochwasser natürliche Flächen, auf denen sich das Wasser ausbreiten kann.

Der ökologische Zustand der Gewässer im Wald gilt als gut. Die „Best-of“-Gewässer in Nordrhein-Westfalen finden sich im waldreichen Mittelgebirge. Beispiele sind Abschnitte beziehungsweise Zuflüsse der Ruhr im Hochsauerlandkreis, der Eder in Siegen-Wittgenstein oder der Rur in der Eifel. Die im Wald gelegenen Gewässer und die unter Wald liegenden Grundwasserkörper weisen im Allgemeinen eine besonders gute Wasserqualität auf, da der Waldboden höchste Filterleistungen bietet. Als regulierender Faktor im Wasserhaushalt ist die Bedeutung des Waldes für die Trinkwasserversorgung

in Nordrhein-Westfalen herausragend: Ein Großteil der nordrhein-westfälischen Tal-sperrren liegt in den waldreichen Regionen des Landes.

Der ökologische und chemische Zustand der Oberflächengewässer (Bäche, Flüsse, Seen) in NRW soll bis zum Jahr 2021 durch einen umfassenden Maßnahmenkatalog deutlich verbessert werden. Er orientiert sich an der europäischen Wasserrahmenrichtlinie, die einen flächendeckend „guten Gewässerzustand“ anstrebt. Dazu sind häufig Maßnahmen zur Herstellung der Durchgängigkeit, das Initiieren und Zulassen einer eigendynamischen Gewässerentwicklung sowie Unterhaltungs- und Umgestaltungsmaßnahmen zur Entwicklung naturnaher Gewässer erforderlich. Im Idealfall sind Fließgewässer und Aue im Sinne eines naturnahen und vorbeugenden Hochwasserschutzes eng miteinander verzahnt. Noch bis 2027 läuft darüber hinaus das NRW-Programm „Lebendige Gewässer“, das unter anderen die Renaturierung von 2.200 Gewässerkilometern in NRW vorsieht.



Die Handtücher vom Jakobsberg

Bewirtschaftung des Klein- und Kleinstprivatwaldes: Wald und Holz NRW forscht an der Basis

„Wald nutzen – Klima schützen“. Der Slogan ist bekannt. Und er ist richtig, wie die Klimastudie des Umweltministeriums NRW belegt. Voraussetzung für klimagerechtes Waldwachstum und nachhaltige Holznutzung in Nordrhein-Westfalen ist die Mobilisierung von Rundholz aus kleinen Privatwäldern. Um das Klimaschutzpotenzial zu heben, das in den Hunderttausenden winziger Parzellen schlummert, läuft bei Wald und Holz NRW ein neues Forschungsprojekt. GemWaBewirt nimmt dabei auch die Handtücher vom Jakobsberg in den Blick.



Die Idylle im ostwestfälischen Porta Westfalica trägt keineswegs. In direkter Nachbarschaft zum Weserdurchbruchstal liegt mit dem Jakobsberg eine Modellregion für die gemeinschaftliche Bewirtschaftung von kleinparzelliertem Privatwaldbesitz. 45 Waldbesitzer profitieren seit 2009 von blockweiser Durchforstung per Waldpflegevereinbarung.



Der Schlüssel zum Holz

Nachhaltige Bewirtschaftung und zukunftsfähige Entwicklung der Wälder funktionieren am besten in der Fläche. Die Geschichte des nordrhein-westfälischen Waldbesitzes wirkt da wie ein Fallstrick: Marken- und Realteilung führten im Laufe der Jahrhunderte zu starker Zergliederung der Waldgrundstücke. Allein 120.000 der rund 150.000 privaten Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer verfügen über Parzellen mit weniger als zwei Hektar Gesamtfläche. Fast ebenso vielfältig gestalten sich die Vorstellungen über den Umgang mit ihrem Wald, etwa bei der Walderschließung, der Bewirtschaftung oder bei der Bewertung der Entwicklungspotenziale. So liest sich die Ausgangslage für das Forschungsprojekt GemWaBewirt.

Das Potenzial liegt brach

Wald und Holz NRW setzt mit GemWaBewirt „Verbesserungen der Klimaschutzleistungen von bewirtschafteten Wäldern durch gemeinschaftliche Bewirtschaftung des Klein- und

Kleinstprivatwaldes in NRW“ genau hier an. Aber warum rückt gerade der Klein- und Kleinstprivatwald in den Fokus? Zum einen, weil NRW mit 67 Prozent den höchsten Privatwaldanteil im gesamten Bundesgebiet aufweist. Klein- und Kleinstprivatwälder bis 50 Hektar machen dabei rund 30 Prozent der Gesamtwaldfläche in NRW aus: knapp 300.000 Hektar. Zum anderen, weil die für den Klimaschutz wichtige Mobilisierung von Rundholz aus kleinen Privatwäldern hinter ihren Möglichkeiten zurückbleibt. 282 m³ Holzvorrat je Hektar im Klein- und Kleinstprivatwald nach Bundeswaldinventur 3 sind mit Abstand Höchstwert in NRW. Demgegenüber liegt die Holznutzung je Hektar am unteren Ende des landesweiten Einschlags. Fruchtet GemWaBewirt, sind landesweit mittelfristig zusätzlich bis zu 200.000 m³ Stammholz für die stoffliche und 50.000 m³ für die energetische Nutzung jährlich mobilisierbar.

Die Struktur wirkt restriktiv

Konsens herrscht darüber, dass in erster Linie strukturelle Nachteile überwunden werden müssen, um mehr Holz im Klein- und Kleinstprivatwald zu mobilisieren. GemWaBewirt will deshalb

- Methoden der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung von Klein- und Kleinstprivatwald entwickeln,
- Konzepte in Modellregionen umsetzen,
- und bestehende Zusammenschlüsse strukturell verbessern.

Letztlich sollen zusammen mit den Privatwaldbesitzern praktikable, erprobte und rechtssichere Konzepte entwickelt werden, die drei Projektziele vereinen:

- Wirtschaftlicher Erfolg für Kleinwaldbesitzer
- Eine Anpassung der Wälder an den Klimawandel durch Pflege
- Klimaschutz durch Mobilisierung von Rundholz



Panoramablick vom Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf den gegenüber liegenden Jakobsberg (235 Meter) mit Fernsehturm. Auf einer Kernfläche von 157 Hektar Wald (79 Besitzer) wurde 2009 das Pilotprojekt Pflegeblock – ein Untersuchungsgegenstand des Forschungsvorhabens GemWaBewirt – gestartet.

Hindernisse Holzmobilisierung im Klein- und Kleinstprivatwald

- Unkenntnis des eigenen Waldes
- Geografische Distanz zum Eigentum
- Unklare Grenzverläufe
- Nicht bewirtschaftbare Einheiten
- Angenommen geringe Holzqualität
- Unkenntnis über Ansprechpartner
- Sparkassenfunktion
- Eigentümerwille

Zahlen – Daten – Fakten

Projekt

GemWaBewirt:
Verbesserungen der Klimaschutzleistungen von bewirtschafteten Wäldern durch gemeinschaftliche Bewirtschaftung des Klein- und Kleinstprivatwaldes in NRW

Projektlaufzeit

1. April 2014 - 31. März 2017

Finanzierung

- Waldklimafonds (Bund)
- Wald und Holz NRW

Zielsetzung

- Steigerung des CO₂-Minderungs- und Energiepotenzials der Wälder
- Anpassung der Wälder an den Klimawandel
- Rohholzmobilisierung

Operative Ziele

- Erarbeitung und Dokumentation von Grundlagen, die zu neuen Formen gemeinschaftlicher Waldbewirtschaftung

des Klein- und Kleinstprivatwaldes führen können

- Optimierung und Intensivierung der gemeinschaftlichen Waldbewirtschaftung des Klein- und Kleinstprivatwaldes in ausgewählten Regionen Nordrhein-Westfalens
- Sicherung und Verbesserung der Klimaschutzleistungen des Waldes durch:
 - Klimaangepasste Wälder
 - Intensivierte Rohholzmobilisierung

Zielgruppe: Privatwaldbesitzer in NRW

- Kleinstprivatwald: < 5 ha privater Waldbesitz
- Kleinprivatwald: 5 - 50 ha privater Waldbesitz

Zur Zielgruppe zählen potenziell rd. 148.000 Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer, die über 98 % aller Privatwaldbesitzer in NRW repräsentieren. Die Zielfläche beträgt mit potenziell rd. 298.000 ha Wald rd. 50 % der Privatwaldfläche und rd. 30 % der Gesamtwaldfläche in NRW.



Nordrhein-Westfalen verzeichnet mit rund 67 Prozent den bundesweit höchsten Anteil des Privatwaldes an der Gesamtwaldfläche. Das Forschungsprojekt GemWaBewirt von Wald und Holz NRW untersucht, entwickelt und initiiert daher Formen gemeinschaftlicher Waldbewirtschaftung von Klein- und Kleinstprivatwald.



Flurstücke von wenigen Metern Breite und mehreren Hundert Metern Länge – Handtuch-Parzellen sind kein Einzelfall am Jakobsberg und damit reichlich Arbeit für Revierförster Johannes Landwehrmann (r.) und WWG-Vorsitzender Eberhard Mundhenke-Drögemeier (l.) bei der Feststellung der Blockaußengrenzen.



Pilotprojekt Pflegeblock

Wie gemeinschaftliche Waldbewirtschaftung trotz erheblicher struktureller und praktischer Widrigkeiten funktionieren kann, zeigt das Pilotprojekt Pflegeblock im Zuständigkeitsbereich des Regionalforstamtes Ostwestfalen-Lippe. Initiiert wurde es vom Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen, der die Erarbeitung eines Bewirtschaftungsmodells schon 2009 der Universität Freiburg anvertraute. Projektpartner ist die Waldwirtschaftsgenossenschaft (WWG) Jakobsberg (Stadt Porta Westfalica).

Die Handtücher vom Jakobsberg

Die Besitzverhältnisse in der WWG Jakobsberg prägen historisch bedingt so genannte Schnetten – Kleinprivatwaldflächen von 0,5 bis 2 Hektar, die oft nur eine Breite von 10 bis 20 Metern aber eine Länge bis zu 800 Metern hangabwärts aufweisen. „Der Zuschnitt bei der Markenteilung vor über 200 Jahren sollte für möglichst gleichartige Flächen sorgen, die Kehrseite der Gerechtigkeit ist die erschwerte Bewirtschaftung“, so Forstamtsleiter Franz Stockmann, „auch wenn solche 'Handtücher' vom fruchtbaren Unter- bis kargen Oberhang früher durchaus bewirtschaftet wurden.“ Johanna Ahlmeier, stellvertretende Fachgebietsleiterin Dienstleistungen für den Privat- und Körperschaftswald im Regionalforstamt Ostwestfalen-Lippe erläutert den Handlungsbedarf der Gegenwart: „Wegen der schwierigen Besitzstruktur mit schmalen Schnetten, waldbaulichen Gegebenheiten wie unübersichtlichen Buchendickungen und kaum auffindbaren Grenzsteinen steht der Aufwand, das eingeschlagene Holz waldbesitzerscharf zuzuordnen und abzurechnen, in keinem Verhältnis zum Nutzen.“

157 Hektar – 79 Waldbesitzer

Ende 2010 standen die Eckpfeiler des Pilotprojektes Pflegeblock: Nach einer flurstücksbezogenen Forsteinrichtung wurden fünf Waldpflegeblöcke auf der Kernfläche von 157 Hektar am Jakobsberg festgelegt. Mit Hilfe der Daten aus der Forsteinrichtung und der Bewertung nach Waldbewertungsrichtlinie NRW konnten zudem die Waldwerte für jeden Waldbesitzer errechnet werden, ohne jeden 200 Jahre alten Grenzstein finden zu müssen. Den 79 Wald-



Johanna Ahlmeier (30), stellvertretende Fachgebietsleiterin Dienstleistungen für den Privat- und Körperschaftswald im Regionalforstamt Ostwestfalen-Lippe

Alle 10 bis 20 Meter passieren sie im Schnetten-Areal am Jakobsberg eine Parzellengrenze (v. l.): Johannes Landwehrmann (Revierförster Vlotho), Johanna Ahlmeier (stellvertretende Fachgebietsleiterin Dienstleistungen für den Privat- und Körperschaftswald) sowie Eberhard Mundhenke-Drögemeier (Vorsitzender Waldwirtschafts-genossenschaft Jakobsberg).



Projektlauf GemWaBewirt

1. Grundlagenerhebung (April 2014 - Dezember 2014)

Auf der Basis der Waldbesitzstruktur und Bewirtschaftungsergebnisse werden Schwerpunktregionen für gemeinschaftliche Waldbewirtschaftung ausgesucht. In Frage kommen unter anderem klassische Regionen des kleinstrukturierten Waldbesitzes wie das Bergische Land, Rheinland, Münsterland und Ostwestfalen.

2. Waldbesitzerbeteiligung (Januar 2015 - Juli 2015)

Bereitschaft und Bedingungen gemeinschaftlicher Waldbewirtschaftung werden abgefragt.

3. Umsetzung konkreter Projekte (August 2015 - Oktober 2016)

Beteiligungsmodelle gemeinschaftlicher Bewirtschaftung werden konzipiert und deren Realisierung veranlasst. Denkbare Modellsätze sind folgende Konzepte gemeinschaftlicher Waldbewirtschaftung:

- Waldverbund (Ziel: gemeinschaftliche Durchführung von Einzelmaßnahmen)
- Professionalisierung bestehender Zusammenschlüsse bzw. Neugründung (Ziel: Bündelung individueller Bewirtschaftung)
- Waldpflegevertrag (Ziel: Übergabe vereinbarter Leistungen)
- Waldpacht (Ziel: Übergabe Bewirtschaftung)
- Waldfonds (Ziel: Beteiligung/Kooperation von Waldbesitz und interessiertem Nichtwaldbesitz)

4. Evaluierung der Ergebnisse (November 2016 - März 2017)

Erfahrungen werden im Rahmen einer SWOT-Analyse (Stärken-Schwächen-Chancen-Gefahren) analysiert. Mit den Ergebnissen der SWOT-Analyse und den Erfahrungen der beteiligten Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer sollen die gewonnenen, beispielhaften Erkenntnisse an weiteren Orten in die Praxis umgesetzt werden.



besitzerinnen und Waldbesitzern wurde in der Folge eine Waldpflegevereinbarung vorgeschlagen: Die Teilnehmergeinschaft tritt als eine Abrechnungseinheit nach außen auf. Nach Besprechung mit den Teilnehmern beauftragt die WWG die blockweise Durchforstung über Besitzgrenzen hinweg und gibt Kosten wie Erlöse nach praktikablem Verteilungsschlüssel an die Waldbesitzer weiter. „45 Waldbesitzer haben den Kontrakt unterzeichnet“, erläutert WWG-Vorsitzender Eberhard Mundhenke-Drögemeier. Ein respektables Ergebnis, auch wenn die Feststellung der Parzellengrenzen der nicht teilnehmenden Flächen eine Zeit raubende Angelegenheit ist.

Erntezeit

„Ziel ist es, die fünf Pflegeblöcke jeweils zweimal im Jahrzehnt komplett zu durchforsten, also durchschnittlich einen Block pro Jahr“, erläutert Johanna Ahlmeier. Drei blockweise Durchforstungen haben bereits stattgefunden: In Pflegeblock 5 (12,75 Hektar) wurden 2013 rund 710 Festmeter Holz mobilisiert, in Pflegeblock 3 (16 Hektar) rund 950 Festmeter. Den Anfang machte Pflegeblock 4 (16,84 Hektar) im Jahr 2012. Der Lohnunternehmer schlug rund 865 Festmeter, also rund 50 Festmeter je Hektar, ein. Eberhard Mundhenke-Drögemeier bilanziert: „Wir konnten damit 52.000 Euro erlösen, abzüglich 22.000 Euro Unternehmerkosten verzeichneten wir einen Reinerlös von 30.000 Euro beziehungsweise 30 Euro je Festmeter.“

Waldfondsfonds

Mit dem Waldfondsfonds fördern das Bundeslandwirtschaftsministerium (BMEL) und das Bundesumweltministerium (BMUB) Maßnahmen zum Erhalt und Ausbau des CO₂-Minderungspotenzials von Wald und Holz sowie zur Anpassung der Wälder an den Klimawandel. Der Waldfondsfonds ist Programmbestandteil des Sondervermögens Energie- und Klimafonds und wurde auf der Grundlage eines Beschlusses des Deutschen Bundestages errichtet. Der Waldfondsfonds hat fünf Förderschwerpunkte:

Förderschwerpunkt 1

Anpassung der Wälder an den Klimawandel

Förderschwerpunkt 2

Sicherung der Kohlenstoffspeicherung und Erhöhung der CO₂-Bindung von Wäldern

Förderschwerpunkt 3

Erhöhung des Holzproduktspeichers sowie der CO₂-Minderung und Substitution durch Holzprodukte

Förderschwerpunkt 4

Forschung und Monitoring zur Unterstützung der unter den Nummern 1 bis 3 aufgeführten Förderziele

Förderschwerpunkt 5

Information und Kommunikation zur Unterstützung der unter den Nummern 1 bis 3 aufgeführten Förderziele

Bild links: Hartnäckig gesucht – gehoben wie Schätze. Teils liegen die Grenzsteine am Jakobsberg schon seit 200 Jahren im Waldboden. Sie mussten gefunden werden, um unklare Grenzverläufe vor der blockweisen Durchforstung auszuschließen.

Brückenschlag aus Holz

Holzkompetenzzentrum als Vordenker und Impulsgeber

Wenn ein Bauwerk mehr sagt als 1.000 Worte, dann in Nettersheim. Die neue Fußgängerbrücke am Eifel-Bahnhof verkörpert modernsten Holzbau. Als Anschauungsobjekt und Exempel zeigt sie auf, was Holz als Baumaterial tatsächlich ausmacht: Ästhetik und Funktion bei werkstoffbedingten Vorteilen gegenüber konventionellen Ansätzen. Keine 100 Meter Luftlinie entfernt wird der Transfer des theoretisch Möglichen in die praktische Anwendung schon seit Jahren vorgedacht und vorgemacht: Das Holzkompetenzzentrum Rheinland – zuletzt auf der Landesgartenschau 2014 in Zülpich im Blickpunkt der Öffentlichkeit – versteht sich als Wegbereiter moderner Holzprodukte aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung.



Leuchtturmprojekt. Für erhebliches Rauschen im Blätterwald sorgte die neue Brücke am Bahnhof Nettersheim vis-a-vis zum Holzkompetenzzentrum Rheinland. Die Konstruktion aus Lärchenholz verbindet die beiden Bahnsteige über eine Länge von mehr als 20 Metern. Eine besondere Herausforderung beim Entwurf des röhrenförmigen Brückenkörpers bestand in der Verknüpfung statischer Anforderungen mit dem Anspruch optischer Leichtigkeit, wobei das unregelmäßige Fachwerk einen Bezug zur traditionellen Eifelbebauung herstellt.



Holzvermarktung mit Hebelwirkung

Horst-Karl Dengel (62) ist Leiter des Regionalforstamtes Hocheifel-Zülpicher Börde mit 50.000 Hektar Gesamtwaldfläche. Seit dem Jahr 2000 ist er in der Eifel tätig und verantwortet 12 Reviere mit 27 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Der gelernte Diplom-Forstwirt wurde 1953 im Kreis Hermannstadt (Rumänien) als Siebenbürger Sachse geboren und war vor seiner Tätigkeit in der Landesforstverwaltung NRW rund fünf Jahre in den Karpaten und im Siebenbürger Hochland forstwirtschaftlich tätig.

Brückenschlag von der Eifel in die Karpaten – was unterscheidet die beiden Regionen aus forstwirtschaftlicher Perspektive?

Horst-Karl Dengel: Ich habe die Karpaten als wilde Wälder in Erinnerung, Die Forstwirtschaft dort ist weniger strukturiert als hier.

Anders als bei Ihnen in der Eifel.

Horst-Karl Dengel: Ja. Die Eifel als ländlicher Raum versteht die Mobilisierung von Holz als Existenzgrundlage. Allein in der nordrhein-westfälischen Eifel werden dem Cluster Wald und Holz über 1.300 Unternehmer mit fast 16.000 Beschäftigten zugerechnet. Damit ist dieser Wirtschaftszweig der zweitwichtigste und mit einem Umsatz von 3,3 Milliarden Euro an dritter Stelle.

Wo kommen Sie da ins Spiel?

Horst-Karl Dengel: Wir sehen uns in der Verantwortung für die gesamte Wertschöpfungskette. Das fängt beim privaten Waldbesitz an, der uns ebenso wie die Kommunen als professionellen, soliden Partner schätzt. Bei beauftragten Unternehmern achten wir auf entsprechende Zertifizierungen, Eintagsfliegen bringen uns nicht weiter. Auch bei den Holzkäufern – eine große Menge wird auf dem Stock ausgeschrieben – wollen wir keine Abenteuer, sondern setzen auf uns bekannte Partner, bestenfalls aus der Region.

Erwartungssicherheit ist demnach die Basis des guten Miteinanders?

Horst-Karl Dengel: Anscheinend ja. Für Verlässlichkeit und Partnerschaften auf Augenhöhe spricht auch die Tatsache, dass wir kaum nennenswerte Konflikte zwischen Forstwirtschaft, Naturschützern und Bürgern verzeichnen. Grundsätzlich gilt, dass das Konfliktpotenzial hier geringer ist als in Ballungszentren. Wobei ich auch sagen muss: Wir haben sehr gut ausgebildete Förster, die im Wald alles beurteilen können.

Wie hoch sind Einschlagmengen im Regionalforstamt Hocheifel-Zülpicher Börde?

Horst-Karl Dengel: Der gesamte Holzeinschlag pro Jahr beläuft sich auf 300.000 Festmeter. Auf den über 25.000 Hektar Privat- und Kommunalwald, den wir als Landesbetrieb beförstern, sind es bis zu 150.000 Festmeter bei einem jährlichen Holzzuwachs von 180.000 Festmeter.

Wie sind die Waldbesitzer im Regionalforstamt Hocheifel-Zülpicher Börde organisiert?

Horst-Karl Dengel: Wir haben allein in unserem Zuständigkeitsbereich zwölf Forstbetriebsgemeinschaften, die rund 16.000 Hektar Privatwald repräsentieren. Darüber hinaus fünf kommunale Großbetriebe, für die wir die Betriebsleitung von 10.000 Hektar und die Beförsterung von 2.000 Hektar realisieren. Den Holzeinschlag haben wir über die Jahre hinweg systematisiert. Jeweils ab Oktober werden pro Revier die Einschlagmengen festgelegt.

Forcieren die aktuell hohen Holz-Preise den Einschlag?

Horst-Karl Dengel: Sicherlich bis zu einem gewissen Grad. Aber es gibt aktuell keine Liquiditätsprobleme, gerade beim großen Waldbesitz nicht.

Dennoch gilt: Die Mobilisierung von Rundholz ist Garant für Einkommen bei Waldbesitzern, Beschäftigung von Einschlags-, Rücke- und Fuhrunternehmern, für die Versorgung der Säge- und Werkstoffindustrie und auch des Brennholzmarktes. Wie lässt sich mehr Rundholz mobilisieren?

Horst-Karl Dengel: Der eigentliche Hebel ist die effektive Holzvermarktung. Das Potenzial für Holz als Baumaterial, Werkstoff und Energieträger ist bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Dafür ist das Holzkompetenzzentrum Rheinland als Kooperation zwischen Wald und Holz NRW und der Gemeinde Nettersheim eingerichtet worden.



Horst-Karl Dengel (62),
Leiter Regionalforstamt
Hocheifel-Zülpicher Börde



Wie kommuniziert man Holz als Baumaterial, Werkstoff und Energieträger?

Horst-Karl Dengel: Informieren, informieren und nochmals informieren. Stand heute besteht sowohl bei Experten wie Architekten, Bauingenieuren und Bauentscheidungs-trägern, kommunalen Verwaltungen und der Wohnungswirtschaft als auch beim Endverbraucher ein Informationsdefizit. Das betrifft vor allem die Leistungsfähigkeit und damit die vielfältigen Anwendungsgebiete moderner Holzprodukte.

Was Sie wie ändern?

Horst-Karl Dengel: Gezielt gehen wir zunächst auf die wichtigen Multiplikatoren zu, besuchen Messen und Kongresse, führen Veranstaltungen für Fachleute zu ausgewählten Themen durch, richten selbst die Wald- und Holztag aus oder nutzen Leuchtturmobjekte zu Demonstrationszwecken. Laufend beraten und informieren wir natürlich auch Endverbraucher vor Ort. Darüber hinaus arbeiten wir mit gleich gesinnten Clusterinitiativen aus NRW, Rheinland Pfalz und dem Ausland zusammen und kooperieren mit der Fachhochschule Aachen.

Gibt es für den modernen Rohstoff Holz moderne Anwendungsbeispiele?

Horst-Karl Dengel: Nehmen Sie die verstärkte Urbanisierung. Sie erfordert heute neuen Wohn-

raum in den Städten. Bei Nachverdichtungen ist Holz dem Massivbau wegen des geringen Eigengewichts und der kurzen Bauzeiten durch hohen Vorfertigungsgrad deutlich überlegen. Exzellente Holzbaulösungen gibt es auch bei der energetischen Sanierung und demografie-gerechter Modernisierung größerer Wohnobjekte. Der Brückenbau mit Holz ist nach wie vor ein relevantes Thema. Zuletzt sind wir bemüht, gerade Städten und Gemeinden Holz als hochwertigen Baustoff zu vermitteln. Auch weil Holz bei der Ausschreibung kommunaler Bauprojekte teils gar nicht erst in Erwägung gezogen wird.

Inwiefern nutzen Sie die starke Affinität zum Thema Holz vor Ort, also in der Eifel?

Horst-Karl Dengel: Eng mit dem Holzkompetenzzentrum arbeitet der 2008 gegründete Verein Wald und Holz Eifel e. V. zusammen. Hier geht es um die bessere Einbindung der Unternehmen aus der Wald- und Holzbranche. Verpflichtet wird auch der Waldbesitz selbst: Als Aussteller auf der Landesgartenschau 2014 in Zülpich hatten wir sogar Vertreter unserer Forstbetriebsgemeinschaften mit dabei.

Michael Holzwarth, Förster im Regionalforstamt Hocheifel-Zülpicher Börde, ist im zweitwichtigsten Wirtschaftszweig der Region tätig. Insgesamt 16.000 Menschen arbeiten in der Eifel entlang der gesamten Holz-Wertschöpfungskette und erwirtschaften einen Umsatz von 3,3 Milliarden Euro.



Holzbaukultur als Gemeinde-Maxime

Ein besseren Standort als Nettersheim könnte es eigentlich gar nicht geben: Das Holzkompetenzzentrum Rheinland von Wald und Holz NRW hat seinen Sitz in einer Kommune, die Holzbaukultur zur Gemeinde-Maxime erhoben hat. Was Nettersheim 2014 folgerichtig auch Platz 1 im Kommunalwettbewerb „HolzProKlima NRW“ bescherte.



HolzProKlima

HolzProKlima sucht Gemeinden und Landkreise, die durch den vermehrten und verantwortungsvollen Holzeinsatz im öffentlichen Bau- und Auftragswesen aktiv das Klima schützen. Im Rahmen dieses Wettbewerbs wurde die Kommune mit dem schlüssigsten Gesamtkonzept hinsichtlich der möglichst weitgehenden Unterstützung und modernen Verwendung des Zukunftsrohstoffs Holz prämiert.

Kooperation auf allen Ebenen

In Nettersheim konzentrieren sich auch die Kooperationsbemühungen des Holzkompetenzzentrums Rheinland. Das Zentrum hat die Geschäftsführung des Netzwerks Wald und Holz Eifel e. V. inne und betreut die Initiative HolzCluster.Eifel. Zu weiteren bedeutenden Kooperationspartnern zählen die Zukunftsinitiative Eifel – Aktionsfeld Wald und Holz – sowie Einrichtungen und Unternehmen der

Das Holzkompetenzzentrum Rheinland ist eine Kooperation zwischen Wald und Holz NRW und der Gemeinde Nettersheim.

regionalen Holz- und Forstwirtschaft. Auf Landesebene arbeitet das Holzkompetenzzentrum Rheinland mit dem Landesbeirat Holz NRW, der EnergieAgentur.NRW sowie mit verschiedenen Hochschuleinrichtungen zusammen.

Wald und Holz Eifel e. V.

Der 2008 gegründete Verein ist ein Zusammenschluss von rund 70 Unternehmen und Einrichtungen der Forst- und Holzwirtschaft. Ziel des Netzwerks ist es, auf die Verwendungsmöglichkeiten und Vorteile moderner Holzprodukte aus nachhaltiger Forstwirtschaft aufmerksam zu machen sowie die Zusammenarbeit in der regionalen Holzbranche zu fördern.

Nettersheim baut auf Holz. Die Gemeinde in der Eifel gewann 2014 den Kommunalwettbewerb „HolzProKlima NRW“.

Zu den Leistungen zählen:

- Umfassender Internetauftritt mit Informationsangeboten
- Organisation von Informations- und Fachveranstaltungen
- Informations- und Gemeinschaftsstände auf Holz- und Baumessen
- Fachliche Kooperation innerhalb der Eifel und darüber hinaus
- Vermittlung von Anfragen an Mitgliedsfirmen
- Interessenvertretung in Fachgremien
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu Wald- und Holzthemen



Durch die geförderten Projekte Holz-Cluster I und II hat der Wald und Holz Eifel e. V. unter der Geschäftsführung des Holzkompetenzzentrums wesentliche Impulse für die Wettbewerbsfähigkeit der Holzbranche in der Region gebracht. Im derzeit laufenden Projekt Holz-Cluster Eifel III liegt der Schwerpunkt auf der Holzbaufachberatung von Endverbrauchern und Kommunen sowie der CO₂-Speicherung durch Holzverwendung.

HolzCluster.Eifel

HolzCluster.Eifel ist das Leitprojekt des Netzwerks Wald und Holz Eifel e. V. Es zielt darauf ab, über die Förderung von Innovation und Qualifikation die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit der Holzbranche in der Eifel zu erhöhen. Neben

dem Netzwerk Wald und Holz Eifel e. V. als Projektträger haben 27 bedeutende Clusterakteure aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung die Vorhaben als Projektpartner mit initiiert. Die Vorhaben sollen einen Beitrag dazu leisten, die Eifel im Bereich moderner Holzverwendung als eine der führenden Wirtschafts- und Wissensstandorte in NRW, Deutschland und Europa zu etablieren. Neben der Querschnittsaufgabe „Clustermanagement“ hat das Projekt die drei Schwerpunkte:

- Produktinnovationen und Wertschöpfungsketten
- Berufliche Qualifikation
- Wissenstransfer

Von der Landesgartenschau 2014 in Züllich ins Euskirchener Kreishaus. Die imposante Ausstellung von Wald und Holz NRW klärt über die Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktionen des Waldes auf.

Heimspiel der Exoten

Wald und Holz NRW erforscht fremdländische Baumarten im Arboretum Burgholz

Von A wie Araukarie über M wie Mammutbaum bis Z wie Zypresse: Bäume der Welt werden im Westen von Wuppertal erforscht. Im Arboretum (arbor lat. „Baum“) Burgholz wachsen auf einer Fläche von über 200 Hektar mehr als 100 Nadel- und Laubbaumarten aus drei Kontinenten – Deutschlands größter Anbau fremdländischer Baumarten. Gelegen in einem 540 Hektar großen Waldkomplex von Wald und Holz NRW werden die Gehölze auf ihre Umweltverträglichkeit und ihr Wachstumsverhalten in der mitteleuropäischen Klimazone untersucht. Angesichts der einschneidenden Folgen des Klimawandels steht im Arboretum Burgholz nicht weniger als ein gutes Stück Zukunft unserer Wälder auf dem Prüfstand.



Immer noch gefälliges Schmuckwerk deutscher Vorgärten, ist die Araukarie von Hause aus ein gesuchter Wirtschaftsbaum: Bis zu 50 Meter Höhe erreicht die Andentanne in den Hügellandschaften Chiles und Argentinens. Die gelbgrünen Zapfen der weiblichen Pflanzen enthalten essbare Samen. Der langsame, gerade Wuchs des Stammes machte die Araukarie im Haus- und Bootsbau sehr beliebt. Einige beeindruckende Exemplare der inzwischen auch in Chile geschützten Baumart stehen im Arboretum Burgholz.



Bäume der Welt – Wälder der Welt

Eindrucksvoll. Exotisch. Anmutend. Die Waldlandschaft im Arboretum Burgholz ist einmalig. Nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern deutschlandweit. Arboretum, das ist eine Sammlung von lebenden einheimischen und fremdländischen Gehölzen im Freiland. Die Gehölze sind als Einzelexemplare, in Gruppen oder in ganzen Beständen vorhanden. „Obwohl das Arboretum schon viel älter ist, werden seine Bäume eigentlich erst seit den 70er Jahren unter wissenschaftlichen Aspekten beobachtet. Heute sind wir wieder Versuchsrevier,“ erläutert Oberforsträtin Ute Nolden-Seemann, Leiterin des Waldpädagogischen Zentrums (WPZ) Burgholz, das zum Arboretum gehört.

Fremdländer mit Geschichte

Das Arboretum Burgholz blickt zurück auf eine lange Tradition mit Anpflanzungen nicht heimischer Baumarten. Seit 1820 wurden hier regionalfremde Gehölze wie die Europäische Lärche oder die Waldkiefer zur Optimierung der Holzträge angebaut. Weitere bekannte fremdländische Gehölze wie Weymouthskiefer, Amerikanische Roteiche, Douglasie und Japanische Lärche folgten um 1900. Ausschlaggebend waren damals der schlechte Wuchs der Fichten und die schleppende Verjüngung der Buchenbestände. Weitere fremdländische Baumarten – auch und gerade zu Forschungszwecken angebaut – bereichern das Arboretum seit 1958.

Vergleiche unter Nachbarn

Forstlich bewirtschaftet werden heute circa 115 Hektar Bestände fremdländischer Baumarten, die als anbauwürdig erachtet werden, und circa 55 Hektar Vergleichsbestände einheimischer Baumarten (i.d.R. Fichte der Herkunft Westertal). Rotbuche und Fichte, Stiel- und Traubeneiche, Hainbuche und Bergahorn, Stechpalme und Holunder sind hier Nachbarn von Fremdländern wie Tulpenbaum, Sumpfyzypresse, Kalifornischer Weihrauchzeder, Douglasie oder Mammutbaum. Durch die kleinflächige Verzahnung der Waldflächen mit fremdländischen und heimischen Baumarten ergibt sich eine Fülle von Fragestellungen in Bezug auf das Miteinander der Tier- und Pflanzenwelt und der Dynamik der Lebensgemeinschaften. Sie wachsen unter gleichen klimatischen Bedingungen. Das Arboretum Burgholz erstreckt sich über Höhenlagen zwischen 120 und 304 Meter ü NN und ist durch ein wärmegetöntes und regenreiches Klima geprägt. Jahresniederschläge von 1200

Millimeter und Jahresdurchschnittstemperaturen von 9,5 °C mit einer Vegetationszeit von 155 bis 160 Tagen bieten für das Wachstum vieler Baumarten günstige Voraussetzungen.

Wundersame Reise

Auf die Reise durch einheimische, nordamerikanische, asiatische, mediterrane oder gemischt einheimische-fremdländische Waldgesellschaften begeben sich nicht nur ungezählte Erholungssuchende der Region. Im Arboretum Burgholz kann man auf den Erfahrungen der letzten 50 Jahre aufbauen. Diesen Wissensvorsprung wollen auch Universitäten und Landesforstverwaltungen anderer Bundesländer nutzen. Selbst internationale Arbeitskreise schätzen die waldbaulichen Erfahrungen, die im Versuchsrevier gemacht worden sind.

Wissenschaftliche Erkenntnisse

Die wissenschaftliche Begleitung des Arboretums erfolgt durch das Lehr- und Versuchsforstamt Arnsberger Wald, das derzeit eine „Dokumentation und Beurteilung von fremdländischen Baumarten im Klimawandel“ erstellt. Das so genannte Fremdländer-Konzept NRW, für das Dr. Bertram Leder als Leiter der Schwerpunktaufgabe Waldbau und Forstvermehrungsgut im Lehr- und Versuchsforstamt Arnsberger Wald verantwortlich zeichnet, erfasst die Vorkommen und Anbauten fremdländischer Baumarten, überträgt deren Charakteristika in eine Wissensdatenbank und dokumentiert die waldbaulich-ertragskundlichen Eigenschaften. Für ausgesuchte Baumarten werden dendrochronologische Untersuchungen (Zuwachsanalysen) durchgeführt, dokumentiert wird auch die Bedeutung des Totholzes fremdländischer Baumarten für die Biodiversität. Zuletzt stellt

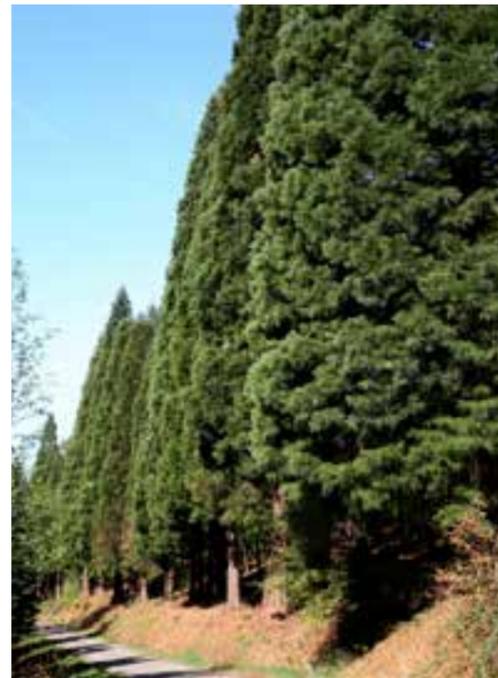
Die südamerikanische Araukarie (oben) gehört zu den ältesten Nadelbaumarten überhaupt und wird gern als „lebendes Fossil“ beschrieben.



Küsten-Mammutbäume (Redwood) im Arboretum Burgholz haben die 30-Meter-Marke bereits überschritten. An der nordkalifornischen Pazifikküste sind Exemplare von mehr als 100 Metern Höhe. Durchmessern von 4,5 Metern und einem Alter von 2000 Jahren bekannt. Im kalifornischen Redwood-Nationalpark steht mit dem „Hyperion“ (> 115 Meter) auch der höchste bekannte Baum der Erde.

das Konzept die wachstumskundlichen Ergebnisse von Vergleichsbeständen – zum Beispiel Fichte und Buche – gegenüber. Nur schlüssig, dass das Arboretum Burgholz bei den Erhebungen zum Fremdländer-Konzept eine zentrale Rolle spielt. Wissenschaftlich untersucht werden im Arboretum Burgholz unter anderem:

- Ökologische Ansprüche und Eigenschaften der Bäume
- Wuchsleistung und Qualität der Baumarten
- Waldbauliche Behandlung der Baumarten
- Verwendung der Holzarten



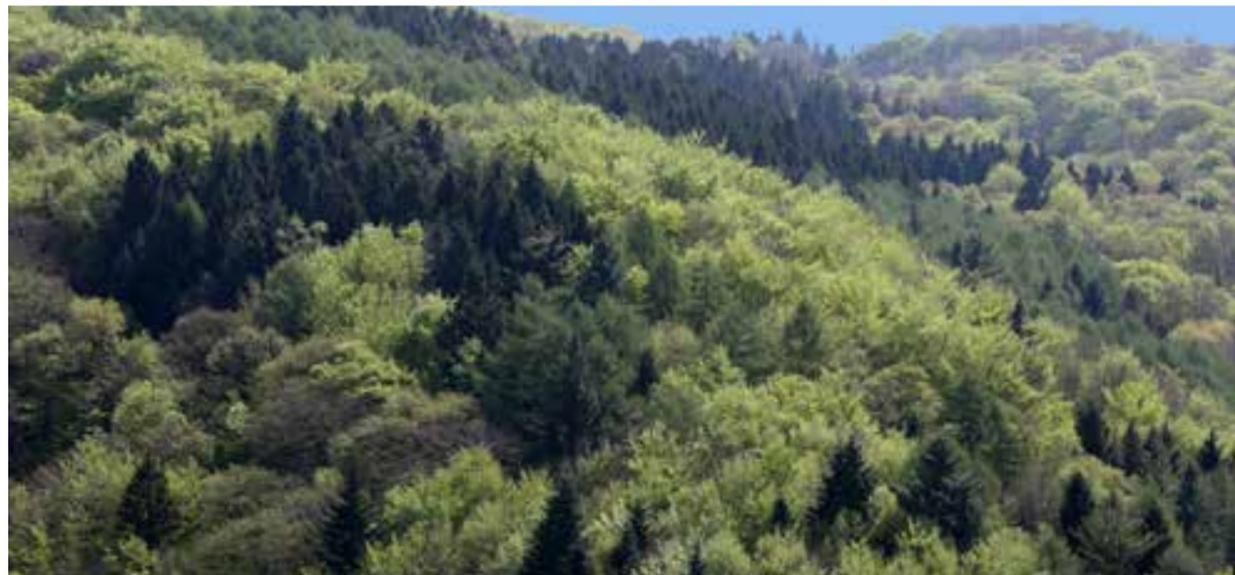
Riesenmammutbäume (r.) flankieren den Weg in die Erlebniswelt des Arboretums Burgholz, das auf Themen- und Wanderwegen erkundet werden kann.

Das Waldpädagogische Zentrum (WPZ) Burgholz des Regionalforstamtes Bergisches Land übernimmt mit der Umweltbildung im Wald eine Schwerpunktaufgabe von Wald und Holz NRW. Seine Lage am Arboretum Burgholz bietet vielfältige Möglichkeiten für die waldpädagogische Arbeit und das unmittelbare Naturerleben.



Themengebiete Waldpädagogisches Zentrum (WPZ) Burgholz

- Grundlagenkenntnisse heimischer und fremdländischer Waldbäume
- Waldfunktionen (Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion, Wald als Forschungsobjekt)
- Ökosystem Wald, Kreisläufe in der Natur
- Nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holzverwendung
- Tiere und Pflanzen des Waldes
- Naturschutz im Wald
- Wald als Lern- und Erlebnisraum



Ute Nolden-Seemann, Zertifizierte Waldpädagogin und Leiterin der Schwerpunktaufgabe des Waldpädagogischen Zentrums (WPZ) Burgholz des Regionalforstamtes Bergisches Land

Folgen des Klimawandels

Erwartet werden der Klimaanpassungsstrategie zufolge durch den Klimawandel:

- geringere Niederschlagsmengen
- veränderte Niederschlagsmengen
- weniger Frosttage
- mehr Trockenperioden
- häufigere Sturmereignisse
- höhere Durchschnittstemperaturen

Damit seien die Waldbestände in steigendem Maße durch folgende Schadensereignisse gefährdet:

- Sturm
- Insektenkalamitäten
- Frostschäden
- Waldbrand

Als zentrale Auswirkung des Klimawandels auf die Wälder und die verschiedenen Baumarten gilt die Veränderung der jeweiligen Standortbedingungen, die sich zum Beispiel in Veränderungen der Vegetationszeit oder Wachstumsstörungen durch Trockenstress in ausgedehnten Trockenphasen äußert. Besondere Bedeutung kommt hierbei dem Wasserspeichervermögen der Waldböden (pflanzenverfügbare Bodenwassergehalt) zu.

www.umwelt.nrw.de



Wald und Waldmanagement im Klimawandel

Der Sommer nach Kyrill (18./19. Januar 2007) war tatsächlich ein Glücksfall: Er fiel eher feucht und kühl aus. Kaum vorstellbar, was ein massiver Schädlingsbefall bei Wärme und Trockenheit trotz Nasspolterung oder großvolumiger Folienverpackung mit den Fichten-Poltern – Millionen Festmeter Windwurf – im Sommer 2007 angerichtet hätte. Das Szenario zeigt auch: Der klimafolgengerechte Umgang mit dem Wald und seiner Bewirtschaftung ist ein Wettlauf gegen die Zeit.

Klimaanpassungsstrategie Wald NRW

Die neue „Klimaanpassungsstrategie Wald NRW“ des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen enthält Handlungshinweise, um die Auswirkungen des Klimawandels auf die Wälder möglichst gering zu halten (www.umwelt.nrw.de). Die Strategie benennt 49 konkrete Umsetzungsmaßnahmen. Hierzu zählen insbesondere die Entwicklung und Einrichtung eines klimadynamischen Waldinformationssystems (KlimaWIS.NRW) und die Erstellung eines gesamtheitlichen Waldbaukonzepts für klimaplastische Wälder in NRW. So soll sichergestellt werden, dass die vielfältigen Funktionen der Wälder – zur Bereitstellung von Holzressourcen über den Erhalt der Biodiversität bis hin zu Erholungsmöglichkeiten – auch zukünftig nachhaltig erbracht werden können.

Die Fichte – das Sorgenkind

Für den „Brotbaum der Forstwirtschaft“, die Fichte, wird erwartet, dass sich die Wuchs- und Konkurrenzbedingungen an Standorten mit verringerter Wasserversorgung verschlechtern. Zudem steigt für die Fichte das Risiko von Sturm- und Insektenschäden. Eine Modellbetrachtung von Wald und Holz NRW zeigt für das Wuchsgebiet Sauerland, mit einer Nadelwaldfläche von ca. 205.000 Hektar, eine deutliche

Verschlechterung der Anbaubedingungen für die Fichte. In einem Klimaszenario mit einem Temperaturanstieg um 2 °C und einer Verringerung des Niederschlags um 10 Prozent verringert sich die Fläche für Fichte als vollstandortgerechte Baumart (keine besonderen Anbaurisiken) fast um die Hälfte (von ca. 124.000 Hektar auf ca. 67.000 Hektar). Dagegen erhöht sich bei diesem Szenario der Anteil der nicht standortgerechten Fichtenanbauten (erhöhtes Anbaurisiko) von aktuell ca. 33.000 Hektar auf ca. 50.000 Hektar. Eine Erhöhung der Durchschnittstemperatur, eine Verlängerung der Vegetationszeit und eine Zunahme von Witterungsextremen wird die Wahrscheinlichkeit von Borkenkäferbefall erhöhen.

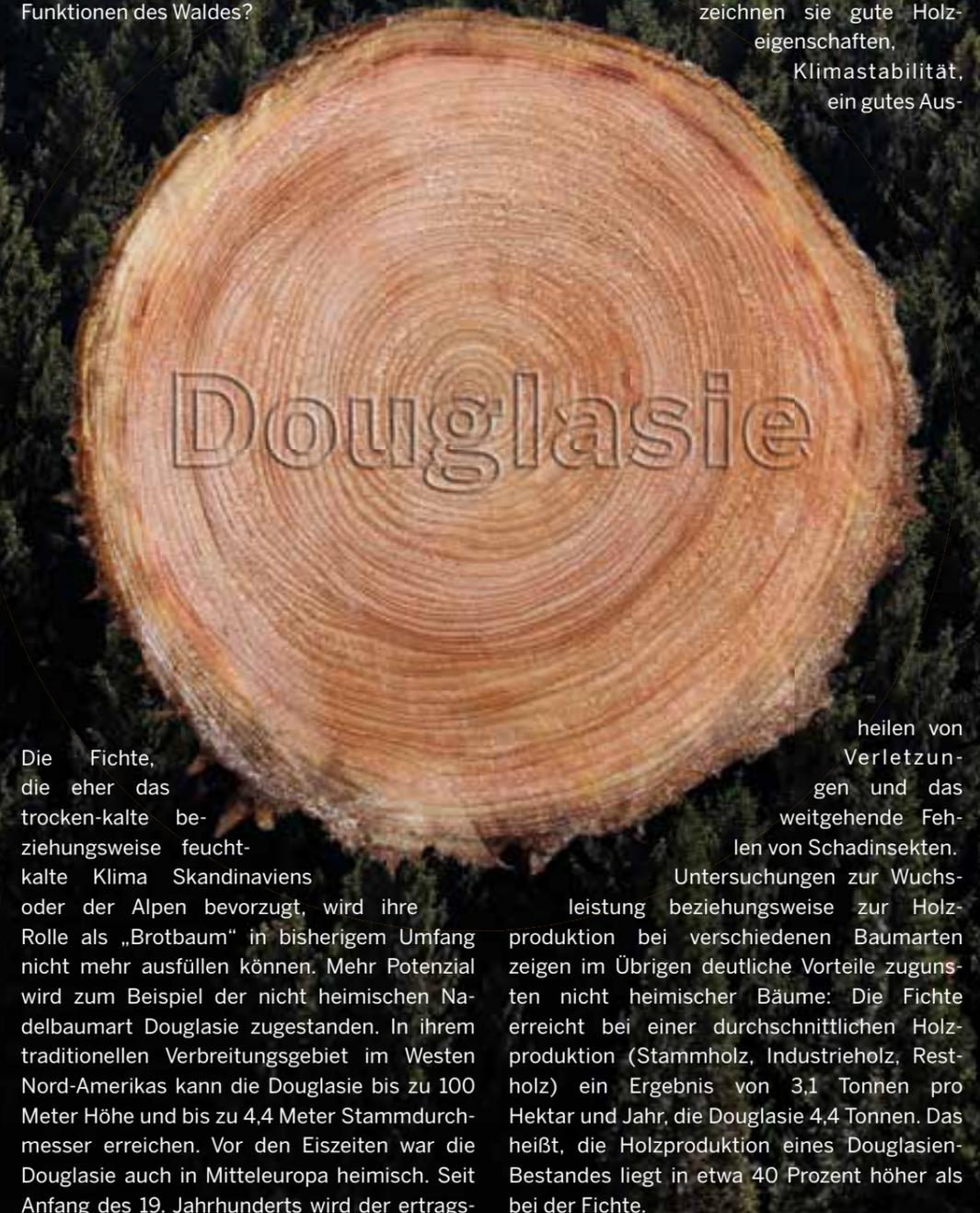
Buche, Eiche, Kiefer, Douglasie – die Hoffnungsträger

Die Klimaanpassungsstrategie geht weiterhin davon aus, dass sich die Wuchs- und Konkurrenzbedingungen für die wichtigen heimischen Baumarten Buche und Stieleiche an Standorten mit ausreichender Wasserversorgung verbessern können. Genügsame Baumarten wie Traubeneiche und Kiefer dürften mit dem Temperaturanstieg gut zurechtkommen und ihre Konkurrenzkraft in höheren Lagen beziehungsweise auf ärmeren Böden des Tieflandes ausbauen. Die konkreten Auswirkungen des Klimawandels auf die Wuchs- und Konkurrenzbedingungen für die verschiedenen Baumarten inklusive nicht heimischer Baumarten wie der Douglasie seien stets vor dem Hintergrund des konkreten Standorts zu betrachten. Grundsätzlich geht die Klimaanpassungsstrategie davon aus, dass eine Erhöhung des Anteils standortangepasster und naturnaher Mischbestände eine größere Stabilität, Anpassungsfähigkeit und Risikostreuung der Wälder im Klimawandel bedeutet.

Wälder der Zukunft

Welche bereits etablierten und welche neuen, fremdländischen Baumarten eignen sich für den Wald der Zukunft? Welche Baumarten kommen mit einer breiter werdenden Klimaamplitude und häufigeren Extremereignissen besser zurecht? Welche Baumarten fördern einen ausgewogenen Kompromiss zwischen den ökologischen, ökonomischen und sozialen Funktionen des Waldes?

starke Nadelholzbaum wieder in Deutschland angebaut. Ökologisch und forstwirtschaftlich relevant ist vor allem der Unterschied zwischen Küsten-Douglasie und Inlands-Douglasie. Sowohl in Nordamerika als auch in Mitteleuropa ist die Küsten-Douglasie die forst- und holzwirtschaftlich bedeutendere Form. Neben ihrer überlegenen Wuchskraft kennzeichnen sie gute Holzeigenschaften, Klimastabilität, ein gutes Aus-



Die Fichte, die eher das trocken-kalte beziehungsweise feuchtkalte Klima Skandinaviens oder der Alpen bevorzugt, wird ihre Rolle als „Brotbaum“ in bisherigem Umfang nicht mehr ausfüllen können. Mehr Potenzial wird zum Beispiel der nicht heimischen Nadelbaumart Douglasie zugestanden. In ihrem traditionellen Verbreitungsgebiet im Westen Nord-Amerikas kann die Douglasie bis zu 100 Meter Höhe und bis zu 4,4 Meter Stammdurchmesser erreichen. Vor den Eiszeiten war die Douglasie auch in Mitteleuropa heimisch. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wird der ertrags-

heilen von Verletzungen und das weitgehende Fehlen von Schadinsekten. Untersuchungen zur Wuchsleistung beziehungsweise zur Holzproduktion bei verschiedenen Baumarten zeigen im Übrigen deutliche Vorteile zugunsten nicht heimischer Bäume: Die Fichte erreicht bei einer durchschnittlichen Holzproduktion (Stammholz, Industrieholz, Restholz) ein Ergebnis von 3,1 Tonnen pro Hektar und Jahr, die Douglasie 4,4 Tonnen. Das heißt, die Holzproduktion eines Douglasien-Bestandes liegt in etwa 40 Prozent höher als bei der Fichte.

Der Baum ist tot, es lebe der Wald

Xylobius: Wald und Holz NRW setzt Biotopholzstrategie im Staatswald um

Gefragt als Baumaterial. Verwertet als Brennholz. Oder dem reinen Ordnungssinn folgend. Jahrhundertlang wurde Alt- und Totholz geschäftig aus den Wäldern gekarrt. Moose, Pilzkonsolen und rottender Bestand schufen zwar damals schon Skulpturen, die die Fantasie beflügeln. Das alltägliche Verständnis von Wald und Holz beschränkte sich aber auf den Faktor Wirtschaftsgut. Die ökologische Bedeutung von Biotopholzbäumen erfährt mit Xylobius eine Neubewertung. Die nordrhein-westfälische Biotopholzstrategie – erstellt von Wald und Holz NRW – fokussiert die Erhöhung biologischer Vielfalt.



Totholz als Mini-Naturschutzzelle: Biotopholz im NRW-Staatswald soll funktional geschützt beziehungsweise dem natürlichen Zerfall überlassen werden. Welche und wie viele Bäume die Försterinnen und Förster von Wald und Holz NRW auswählen, auszeichnen und digital erfassen, hängt unter anderem von naturschutzfachlichen und regionalen Erkenntnissen ab. Vier Wald-Kategorien und sechs Biotopholz-Einstufungen geben Orientierung.



Mini-Naturschutzzellen

Es geht um den Schutz von Biotop-Bäumen im Speziellen und intakte Waldökosysteme im Allgemeinen. Xylobius setzt fort, was mit den Naturwaldzellen in Nordrhein-Westfalen seinen Anfang nahm und mit den Wildnisgebieten in flächige Dimensionen vorstieß: Schutz und Erhöhung biologischer Vielfalt durch konsequenten Nutzungsverzicht (Prozessschutz). Da sich die die Biotopholz-Strategie auf Einzelbäume und Baumgruppen bezieht, greift das praktische Engagement für mehr Biodiversität jetzt also auch auf vereinzelt Quadratmetern. Und das integrativ im ganzen Staatswald.

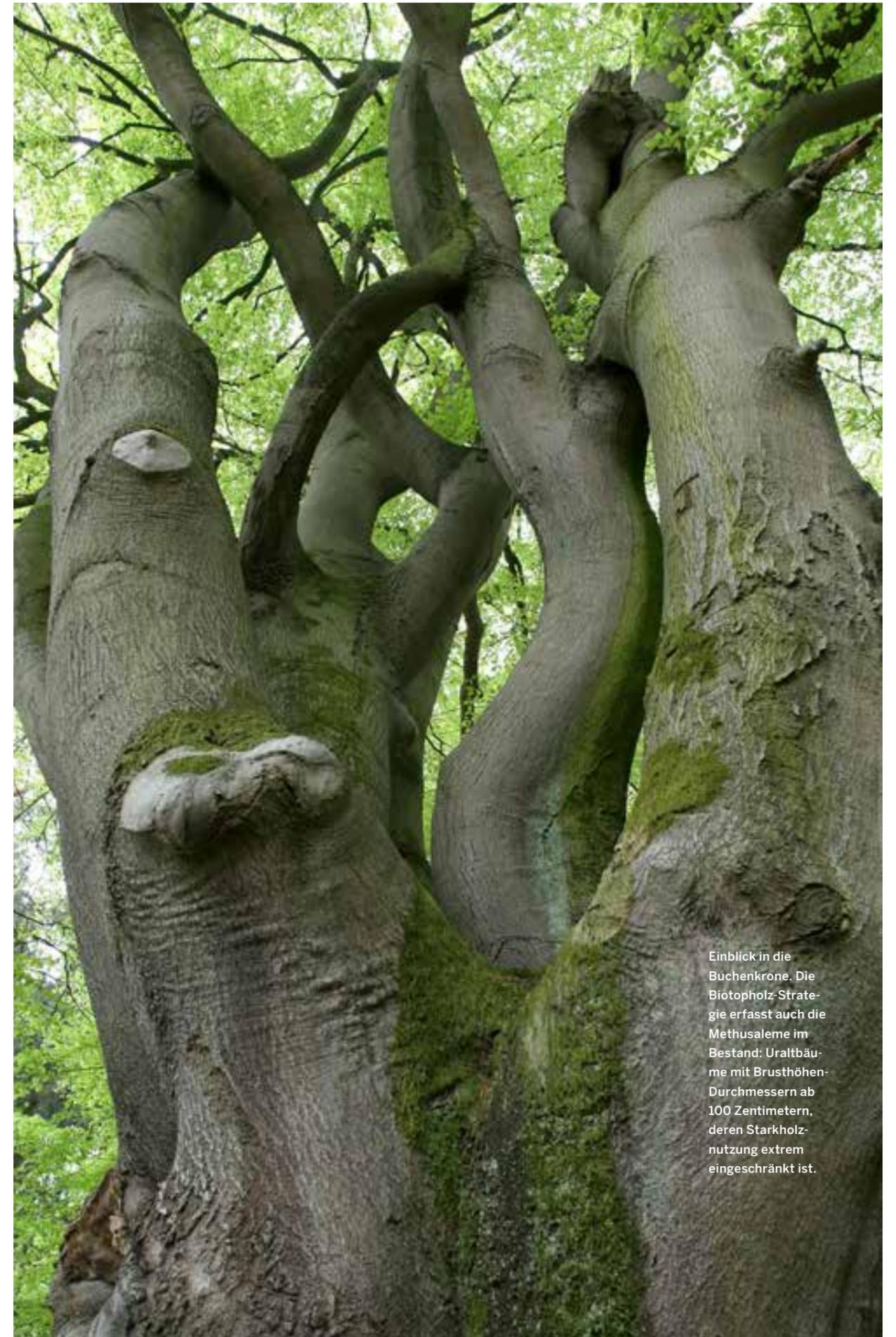
Xylobionten

Der Name des Biotopholz-Strategiepapiers „Xylobius“ leitet sich ab vom Begriff „xylobiont“ (griechisch: xylos = Holz – bio = Leben). Xylobionten (Tiere/Pilze) ernähren sich vollständig oder teilweise von Holz, bewohnen es oder nutzen Holzbestandteile zum Nestbau. Hans-Toni Jaeger, Revierförster im Regionalforstamt Niederrhein, kennt den natürlichen Kreislauf von Tod und Wiederkehr im Wald nur zu gut. In seinem Forstbetriebsbezirk Dämmerwald trifft man ihn auf Schritt und Tritt an. Das können Pilzkonsolen sein, die sich ans Totholz schmiegen, Mittelspechte, die mit hartem Schnabel eine Höhle ins beilafte Totholz zimmern, oder verschiedenste Käfer. Größter gemeinsamer Nenner: Ihr Sein und Werden ist existenziell von Biotopholz abhängig.

Devastierung und Reparationshiebe

Biotopholzabhängiges Leben im Dämmerwald, rund 1.500 Hektar Staatsforst, war nicht immer einfach. Im Gegenteil. Man denke nur an die Devastierung des Dämmerwaldes im Mittelalter durch bis zu 1.500 eingetriebene Schweine und vor allem die zahlreichen Rinder, die eine natürliche Verjüngung des Waldes verhinderten. Oder die ausgeprägte Nutzung von Brennholz durch die ortsansässige Bevölkerung – die Dammer. Dem Dämmerwald, einst größtes Staatswaldrevier in ganz NRW, setzten nicht zuletzt der Zweite Weltkrieg selbst und die Reparationshiebe der kanadischen Besatzer zu, die rund 100.000 Festmeter Kiefer einschlugen – verwendet als Bauholz für neue Dachstühle in London. „Die Preußen haben die Kiefer in den Dämmerwald gebracht, bei der Wiederaufforstung nach dem

In der Mitte entspringt ein Baum: Naturverjüngung im nährstoffreichen Totholz.



Einblick in die Buchenkrone. Die Biotopholz-Strategie erfasst auch die Methusaleme im Bestand: Uraltbäume mit Brusthöhen-Durchmessern ab 100 Zentimetern, deren Starkholznutzung extrem eingeschränkt ist.

Zweiten Weltkrieg kam die Lärche in großer Stückzahl hinzu“, erläutert Hans-Toni Jaeger, „eigentlich ist der Dämmerwald ein Eichenwald.“

Der Laubholzanteil liegt heute bei 55 Prozent (Eiche, Buche, Birke, Erle, Weide), der Nadelholzanteil (Kiefer, Lärche, Fichte) bei 45 Prozent. „Ein komplett strukturiertes Bild“, konstatiert Jaeger, der seit 1987 im 2.400 Hektar gro-



Hat nahezu alles zu bieten, was Pilze, Flechten, Insekten und mancher Vogel zu schätzen wissen: stehendes Totholz mit Pilzkonsolen.

ßen Revier (Dämmerwald/Diersfordter Wald) des Regionalforstamtes Niederrhein tätig ist.

127 Hektar Urwald von morgen

Eine nachhaltige Verbesserung auf dem Weg zum naturnahen Dämmerwald leistete schon vor Xylobius die Ausweisung von Naturschutz- und FFH-Arealen. Zuletzt erfolgte die Einrichtung von 127 Hektar Fläche als Wildnisgebiet mit komplettem Prozessschutz. „Das Ergebnis werden erst spätere Generationen erleben“, so Jaeger, „in Summe sichern und ermöglichen die Maßnahmen aber Lebensräume etlicher Pflanzen- und Tierarten.“ Schwarz- und Mittelspecht, Hohltaube, Wespenbussard und Rotwild haben im Dämmerwald ein Zuhause, Kolkraben, Uhus und Fledermäuse ebenso.

Mit der Fäule kommt die Vielfalt

Bevor Revierförster Hans-Toni Jaeger die Biotopholz-Bäume einzeln oder in Gruppen nach Xylobius auswählen, farblich markieren und kartieren kann, muss die Natur selbst aktiv geworden sein. Denn ein Biotop-Baum weist im Regelfall Rinden-, Kronen- und Stammschäden auf. Meist sind es Insekten, Wind und Sturm, die Risse, Rinnen und Rindenschäden hinterlassen haben. Mit der Fäule kommt die Vielfalt. Allein 2.500 Pilz- und gut 1.500 Käferarten hängen von absterbenden oder toten Bäumen ab. Wobei gerade ältere Bäume ein größeres Repertoire an Strukturen zu bieten haben: Höhlen und Astlöcher, Baumwunden mit Safffluss, Besatz mit Flechten und Misteln, Nester und Horste, Pilzkonsolen, intaktes und faules Holz, Ast- und Kronentotholz.

Totholz in Deutschland

Totholz gehört zum natürlichen Kreislauf im Wald. Es entsteht, wenn Bäume absterben und sich ihr Holz zersetzt. Viele, insbesondere seltene Arten sind auf diesen Lebensraum spezialisiert. Pilze, Flechten, Insekten und Vögel leben vom oder am Totholz und finden hier Nahrung, Unterschlupf und Brutgelegenheit. Laut Bundeswaldinventur gibt es im deutschen Wald durchschnittlich 20,6 m³ Totholz pro Hektar, insgesamt 224 Mio. m³. Damit hat der Totholzvorrat 6 Prozent des lebenden Holzvorrates erreicht. Fast die Hälfte (49 Prozent) ist liegendes Totholz, 23 Prozent sind stehendes Totholz und 28 Prozent sind Wurzelstöcke.



Hans-Toni Jaeger (57), Revierförster, Forstbetriebsbezirk Dämmerwald, Regionalforstamt Niederrhein

Auswählen, markieren, kartieren

Försterinnen und Förster von Wald und Holz NRW wählen die Biotop-Bäume aus, markieren sie vor Ort und erfassen sie digital. Aus bewirtschaftungstechnischer wie ökologischer Sicht ist es vorteilhafter, nicht nur Einzelobjekte, sondern ganze Baum- beziehungsweise Totholz-Gruppen bis hin zu Biotopholz-Inseln zu erfassen. Verkehrssicherungspflicht und Schutz der menschlichen Gesundheit genießen oberste Priorität.



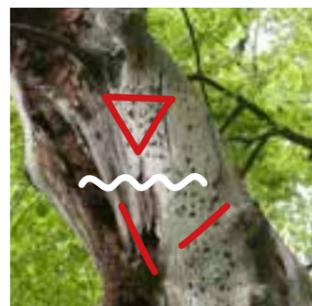
Biotopeinzelbaum



Randbaum einer Biotopholzgruppe



Biotopbaum mit besonderem Gefahrenpotenzial



Biotopbaum mit besonderem Gefahrenpotenzial „zum Zufallbringen“



Xylobius – Die Wälder

Kategorie 1

Wälder dieser Kategorie stellen Prozessschutzflächen dar, bei denen ausschließlich die Naturdynamik den weiteren Verlauf des Bestandslebens bestimmt. In diese Kategorie gehören Naturwaldzellen, Wildnisentwicklungsgebiete und sonstige Prozessschutzflächen.

Kategorie 2

Altwälder mit naturnaher Baumartenzusammensetzung ab 120 Jahre (Eiche ab 140 Jahre) bilden den Schwerpunkt der Biotopholzstrategie. Oftmals sind sie bereits als Fauna-Flora-Habitat-(FFH)-Waldflächen beziehungsweise Naturschutzgebiet ausgewiesen. Hier soll ein „Grundbestand“ von mindestens 40 m³ Biotopholz pro Hektar bei einem Minimum-Biotopholzwert von 10 Stück je Hektar dauerhaft vorgehalten werden.

Kategorie 3

In Wäldern mit naturnaher Baumartenzusammensetzung unter 120 Jahre (Eiche ab 140 Jahre) sollte die Gesamttotholzmenge mindestens 20 m³ pro Hektar betragen, der Minimum-Biotopholzwert richtet sich nach den jeweiligen Gegebenheiten. In der Regel sind diese Wälder noch relativ arm an Totholzstrukturen.

Kategorie 4

Für alle anderen Wälder die nicht in vorgenannte Kategorien fallen, wird der Waldumbau hin zu einer standortgerechten und naturnahen Bestockung als vordringlich angesehen. Eine sukzessive Biotopholz-anreicherung ist auch in diesen Beständen erforderlich. Beispielsweise sind eingesprengte Laubbäume in Nadelbaumbeständen zu erhalten und zu fördern beziehungsweise stellen im Sinne der Gesamtstrategie von „Xylobius“ Biotopbäume dar.

Die angestrebte qualitative wie quantitative Steigerung der Biotopholzausstattung im nordrhein-westfälischen Staatswald erfüllt im Übrigen auch die jeweiligen Zertifizierungsstandards von FSC® (Forest Stewardship Council 2011®, FSC®C106889) und PEFC™ (Pan-European Forestry Certification 2009).



Xylobius – Die Bäume

Xylobius – Begriffsbestimmung

Xylobius, die Biotopholz-Strategie von Wald und Holz NRW, geht über die Begrifflichkeit Altholz/Totholz bewusst hinaus. Diese Sichtweise ist deckungsgleich mit dem PEFC-Standard 4.10, der den Oberbegriff Biotopholz ebenfalls weiter fasst. Zu Biotopholz zählen nach Xylobius:

Altholz

Altholz sind auf normal wüchsigen Standorten Bäume ab 50 cm Brusthöhendurchmesser (BHD). Als Anhalt für altholzreiche Wälder können alle über 140-jährigen Eichen- und alle über 120-jährigen Laubwaldbestände gelten.

Totholz (stehend/liegend)

Totholz wird als Sammelbegriff für abgestorbene Bäume verwendet, wobei sowohl Alterung als auch beispielsweise Käferbefall oder Windwurf für das Entstehen von Totholz verantwortlich sind. Gemeinhin wird zwischen stehendem und liegendem Totholz unterschieden. Grob gesagt ist das im Wald befindliche Totholz zu etwa einem Viertel stehend und etwa drei Viertel liegend.

Horst- und Höhlenbäume

Typischerweise handelt es sich bei Höhlenbäumen um Bäume mit mindestens einer von Spechten angelegten oder durch Ausfallen von Ästen etc. entstandenen Höhle. Horstbäume werden von den meisten Arten über viele Jahre besiedelt. Neben einer entsprechenden Kronenausformung muss der Horstbaum kräftig genug sein, um die zum Teil zentnerschweren Horste zu tragen – eine Voraussetzung, die nur ältere Bäume erfüllen.

Bäume mit (potenzieller) Habitatfunktion

Bäume mit (potenzieller) Habitatfunktion können bizarre Wuchsformen haben, ebenso wie das Vorkommen von Stammrissen, sich lösender Rinde oder Rindentaschen, Kronenbrüche oder Blitzbäume (Blitzrinnen).

Uraltbäume

Methusalemme mit Brusthöhendurchmessern ab 100 cm (näherungsweise über 300 m NN ab 90 cm, über 450 m NN ab 80 cm).



Draußen vor der Tür

Forstwirtschaftlicher Alltag im Ruhrgebiet

Das Kontrastprogramm hatte es in sich. Hat es nach wie vor. Als Diplom-Forstingenieur Markus Herber (42) nach drei Jahren Revierförstertätigkeit im münsterländischen Warendorf eine freie Stelle im Forstbetriebsbezirk Bottrop antrat, wusste er, was er tat. Markus Herber stammt ursprünglich aus Bottrop. Was ihm als Einheimischem aber seit 2004 immer aufs Neue vor Augen geführt wird: Im Ruhrgebiet ist vieles anders. Der Stellenwert des Waldes als Erholungsraum ist größer, die Nutzung des Waldes durch den Menschen intensiver, die Vorstellungen über den Umgang mit dem Wald sind andere.



Alle Bottroper Grundschul Kinder pflanzen im 1. Schuljahr einen kleinen Baumsetzling. In der 4. Klasse pflanzen die Kinder ihre Bäume um zu einem Jahrgangswald in der Kirchheller Heide.



Botschafter im Pantoffelwald

Revier, Ruhrpott oder einfach Pott: Mit rund fünf Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern auf einer Fläche von 4.435 Quadratkilometern ist das Ruhrgebiet die größte Agglomeration Deutschlands. Fast ein Drittel der NRW-Bevölkerung lebt im Ruhrgebiet, nur 21 Prozent seiner Fläche – 70.000 Hektar – sind bewaldet. Heißt auch: Im Ruhrgebiet kommen auf jeden Einwohner gerade einmal 143 m² Waldfläche, im NRW-Schnitt sind es 508 m². Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage kann man im Pantoffelwald vor der Haustür spätestens morgens ab 6 Uhr nachvollziehen: In den Wäldern des Ruhrgebiets ist deutlich mehr los als anderswo.

Viele Menschen – wenig Wald

Es ist ihr Wald: Erholungssuchende, seien es Spaziergänger mit und ohne Hund, Wanderer, Jogger, Nordic Walker, Radfahrer, Reiter, machen die Wälder des Ruhrgebietes zu den am stärksten frequentierten des Landes. Wo viele Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Intentionen zusammen kommen, entstehen Konflikte. Konflikte untereinander (Radfahrer – Reiter – Hundeführer), aber auch verbale Auseinandersetzungen mit den Förstern und Forstwirten, die den Wald bewirtschaften. Kurzum: Es herrscht Gesprächsbedarf.

Mediator und Ordnungshüter

Revierförster Markus Herber vom Regionalforstamt Ruhrgebiet, Forstbetriebsbezirk Bottrop, zeigt auch gerade deswegen viel Präsenz im Wald, tritt in Gesprächen und Diskussionen als Berater, Mediator und Botschafter der Idee auf, dass Waldnutzung und Schutz des Waldes zwei Seiten ein- und derselben Medaille sind. Freundlich und bestimmt begegnet er selbst Besucherinnen und Besuchern des Waldes, deren Fehlverhalten offensichtlich ist: „Meine Kollegen und ich versuchen viele Verfehlungen im Wald durch Belehrungen und

Die grüne Lunge im Revier ist neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung als Holzlieferant mit ihren gerade für einen Ballungsraum wichtigen Leistungen wie Erholung, Klima- und Immissionsschutz zu erhalten und zu vermehren.



Naturerleben steht auf dem Stundenplan Bottroper Schulen. Die waldpädagogische Arbeit mit Kindern aus Grund- und Förderschulen erfolgt im Waldpädagogischen Zentrum Bottrop (WPZ), das seit 1995 besteht.

Ermahnungen zu erwidern. Aber nicht immer sind unsere Mitmenschen einsichtig.“ Eine Hitliste der Ordnungswidrigkeiten mag er nicht aufstellen, aber Rauchen im Wald, unangeleinte Hunde, Fahren oder Parken im Wald sind an der Tagesordnung. Auch Müllentsorger im Wald hat er schon auf frischer Tat ertappt. „Da ist es dann aber nicht mehr mit Ermahnungen getan, das wird mit Geldstrafen geahndet.“

Das Bild vom Wald im Ballungsraum

Anlass zu Diskussionen mit den Waldbesuchern entstehen häufig durch die Arbeiten der Forstarbeiter im Wald. Markus Herber: „Viele Besucher fragen uns, warum wir schon wieder Bäume fällen müssen, oder warum die Wege, die unsere Fahrzeuge ebenso nutzen, so matschig gefahren werden. Da fehlt den meisten das Verständnis oder das Wissen um die Waldbewirtschaftung. Auch in diesen Fällen versuchen wir Aufklärung zu betreiben.“ Neuere Studien haben die oftmals ablehnende Reaktion auf Waldarbeit in urbanen Ballungsräumen untersucht. Demzufolge wird der Wald von den Erholungssuchenden in erster Linie als Bewegungs-, Aufenthalts- oder Wahrnehmungsraum gesehen. Eine Auseinandersetzung mit dem

Thema Waldbewirtschaftung findet in aller Regel gar nicht statt. Anders formuliert: Erholungssuchende wollen den Wald pur erleben – und keine Forstwirtschaft. Tun sie es doch, dann durch negative Wahrnehmung der Waldbewirtschaftung, worauf sie oftmals ablehnend reagieren.

Waldpädagogik von klein auf

Aufklärung bei Erwachsenen ist das eine, die systematische „Ausbildung“ von Grundschulkindern das andere. Die erfolgt im Waldpädagogischen Zentrum Bottrop (WPZ) das seit 1995 besteht. Das WPZ wird in Kooperation betrieben. Das Regionalforstamt Ruhrgebiet von Wald und Holz NRW stellt einen Förster in Teilzeit für die waldpädagogische Arbeit, in persona Markus Herber. Außerdem arbeiten am WPZ drei Lehrerinnen der Grundschule Welheim und ein Rektor der Gregor-Grundschule Kirchhellen wöchentlich, stundenweise. Das WPZ liegt am nördlichen Rande der Stadt Bottrop mit direkter Verbindung an ein Waldgebiet von circa 90 Hektar, dem Vöingholz. Ganz in der Nähe liegt der Köllnische Wald als FFH-Gebiet, der sich in nördlicher Richtung bis in die Kirchheller Heide erstreckt.

Waldpädagogisches Zentrum Bottrop

- Waldpädagogik, Naturschutz
- Darstellung und praktischer Betrieb einer Imkerei vor Ort
- Tiergehege zur Anschauung mit Muffelwild, Schwarzwild, Burenziegen, Gänsen, Hühnern und Fasanen
- Fühlparcours, der barfuß erforscht werden kann; bestehend aus Kieselsteinen, Rindenmulch, Sand, Waldboden und Wasserbecken
- Vogelstimmenpfad am Waldrand
- Spechtbach als Lebensraum direkt am Gelände



Unterricht, der Spaß macht: Im Sinne von Entdecken und Erfahren lernen die Kindern die Bedeutung des Ökosystems Wald kennen. Für jede Jahrgangsstufe wurde ein eigenes, pädagogisches Programm erarbeitet.

Jedes Bottroper Kind kennt das WPZ

Das WPZ ist ein so genannter außerschulischer Lernort. Das bedeutet nicht weniger, als dass alle Bottroper Grund- und Förderschulen das vom WPZ angebotene Konzept in ihr Schulprogramm aufgenommen haben und das Zentrum regelmäßig besuchen. So pflanzen alle Bottroper Grundschulkind im 1. Schuljahr einen kleinen Baumsetzling in die Pflanzbeete vor Ort ein. Durch Führungen werden sie weiterhin an das Thema Wald und Umweltschutz herangeführt. Im 2. und 3. Schuljahr finden weitere Exkursionen im Wald statt. Dabei werden die Angebote auf dem Grundstück des WPZ genutzt, wie zum Beispiel der Barfußparcours, der Kräutergarten, die Tiergehege, die Vitrinen mit Informationen zu Tieren und Pflanzen, ebenso wie die 90 Hektar angrenzender Wald (Vöingholz) selbst. In der 4. Klasse schließlich pflanzen die Kinder ihre Bäume um zu einem Jahrgangswald in der Kirchheller Heide.



Markus Herber (42), Revierförster im Forstbetriebsbezirk Bottrop, Regionalforstamt Ruhrgebiet

**Erlaubt oder verboten?
Tipps für den Waldbesuch**

Betreten des Waldes

Grundsätzlich ist das Betreten des Waldes erlaubt, auch abseits der Wege – mit der Ausnahme von Verboten bei akuter Waldbrandgefahr. Das Betreten geschieht auf eigene Gefahr. Nicht betreten werden dürfen besonders sensible Flächen wie Kulturen, Dickungen, eingezäunte Flächen, Holzeinschläge, Hochsitze und als gesperrt gekennzeichnete Wege. Auch in vielen Schutzgebieten gilt das Wegegebot. Radfahrer müssen grundsätzlich auf festen Wegen bleiben.

Hunde

Hunde müssen sich immer im Wirkungsbereich des Hundeführers aufhalten. Beim Verlassen der Wege und in Naturschutzgebieten oder Naturwaldzellen gilt für alle Hunde immer der Leinenzwang.

Müll

Das Entsorgen von Müll in der Landschaft schadet der Natur und der Tierwelt und ist deshalb verboten.

Organisierte Veranstaltungen

Bei größeren und organisierten Veranstaltungen wie zum Beispiel Wandertouren, Lauf- und Fahrradwettbewerben ist eine Erlaubnis der Waldbesitzer erforderlich. Außerdem sind organisierte Veranstaltungen beim zuständigen Regionalforstamt anzeigepflichtig.

Parken im Wald

Auf den Waldwegen und den Zufahrten zum Wald ist Parken verboten. Diese sind unbedingt freizuhalten, damit Feuerwehr, Krankenwagen, Polizei und forstwirtschaftlicher Verkehr passieren können.

Rauchen und Feuer

Rauchen ist vom 1. März bis zum 31. Oktober verboten. Offenes Feuer sowie Grillen im Wald sind außerhalb ausgewiesener Feuerstellen verboten. Außerhalb des Waldes muss der gesetzlich vorgeschriebene Mindestabstand von 100 Metern zum Waldrand eingehalten werden.

Reiten

Grundsätzlich ist das Reiten im Wald auf gekennzeichneten Reitwegen erlaubt. Der Reiter muss dafür sorgen, dass die beidseitig am Pferd angebrachten Reitplaketten gut sichtbar sind.

Pilze, Beeren und Blumen

Außerhalb von Schutzgebieten und gesperrten Flächen ist das Sammeln von Pilzen, Beeren und Blumen in geringen Mengen für den Eigenbedarf erlaubt. Dabei dürfen die Pflanzen nicht zerstört werden. Ganze Bäume und Pflanzen dürfen nicht entnommen und Forstpflanzen nicht beschädigt werden.

Regionalforstamt Ruhrgebiet

Um die grüne Lunge der ehemals von Kohle und Stahl geprägten Industrielandschaft Ruhrgebiet kümmert sich das Regionalforstamt Ruhrgebiet. Unter Leitung von Reinhart Hassel sieht sich das Regionalforstamt im Ruhrgebiet vor allem damit beauftragt, Waldflächen zu sichern und weiterzuentwickeln, den Privatwald zu betreuen und Waldwissen weiterzugeben. Seit September 2008 hat das Regionalforstamt sein Dienstgebäude auf dem Gelände des im Jahre 1997 stillgelegten Förderschachts 2 des ehemaligen Bergwerks Hugo in Gelsenkirchen-Buer. Dies verdeutlicht in besonderer Weise die

Fläche des Regionalforstamtes Ruhrgebiet



traditionelle Verbundenheit der Forstwirtschaft mit dem Bergbau: Die Bewirtschaftung der Wälder unterstand im Mittelalter zum Teil der Bergbauverwaltung, denn der Streckenvortrieb und der Abbau waren ohne Grubenholz in ausreichender Menge unmöglich. Auch über Tage wäre die Bereitstellung von Wohn-, Gruben- und Hüttengebäuden ohne den Wald als Rohstofflieferant nicht möglich gewesen.

Der Zuständigkeitsbereich des Regionalforstamtes Ruhrgebiet erstreckt sich über 340.000 Hektar, darunter 70.000 Hektar sehr unterschiedliche Waldregionen: im Norden auf Teile des Münsterlandes mit großen Kiefernvorkommen in der Haard und der Hohen Mark; im Ballungsraum zwischen Duisburg und Dortmund mit einem hohen Anteil auch an älteren Laubwaldbeständen mit der Besonderheit des Emscher-Landschaftsparks; im Osten mit Hamm und Teilen des Kreises Unna der Übergang zur Soester Börde mit überwiegend landwirtschaftlicher Prägung und einigen größeren Restwaldflächen. Nach Süden hin begrenzen das Bergische Land und das Märkische Sauerland mit großen, zum Teil auch ausgedehnten Fichtenwäldern den Zuständigkeitsbereich des Regionalforstamtes Ruhrgebiet. 67 Prozent der Wälder im Ruhrgebiet sind Privatwald, 32 Prozent Kommunalwald, nur 1 Prozent ist Bundeswald.

Anwalt des Waldes im Revier ist das Regionalforstamt Ruhrgebiet. Seit 2008 ist der Stammsitz auf dem Gelände des ehemaligen Bergwerks Hugo in Gelsenkirchen-Buer.

Industriewald Ruhrgebiet

Von brach liegenden Industrierestflächen zu wertvollen Wäldern. Das Projekt Industriewald Ruhrgebiet wurde ins Leben gerufen, um Brachen einer weichen Montanindustrie aufzufangen und über natürliche Entwicklungsprozesse zu Wald werden zu lassen. Auf diese Weise entsteht im Ruhrgebiet neuer Lebensraum für Tiere und Pflanzen sowie neuer Erholungs-, Naturerfahrungs- und Umweltbildungsraum für Menschen. Wald und Holz NRW steuert das Industriewald-Projekt mit Kooperationspartnern, darunter Kommunen, Stiftungen und Unternehmen. Zum Projekt gehören 13 Teilflächen mit insgesamt 204,5 Hektar, unter ihnen so namhafte Schauplätze der Industriekultur wie das Unesco-Welterbe Zollverein in Essen oder die Kokerei Hansa in Dortmund. Weitere vormals industriell geprägte Orte in Recklinghausen, Waltrop, Herne, Bochum oder Datteln beherbergen heute kleinere oder

größere Industriewälder. Für die Menschen der Region sind die neuen Wälder zu Lern- und Erholungsorten geworden. So veranstaltet etwa Wald und Holz NRW in der Forststation Rheinellebe auf dem Gelände der ehemaligen Zeche in Gelsenkirchen Erlebniswanderungen für Kinder oder Erwachsene. Gepflanzt oder gepflegt wird im Industriewald so gut wie nichts. Die Förster achten lediglich darauf, dass die Sicherheit der Besucher gewährleistet ist und dass der Wald ungehindert über Wege betreten werden kann. Ansonsten können sich Tiere und Pflanzen hier ungehindert ausbreiten.

